

Dem Sterben ein Zuhause geben



Ambulanter Hospiz- &
Palliativberatungsdienst



Ich wünsche Dir Geborgenheit

Einen Menschen,
der Dir zuhört,
mit dem Du reden kannst
wie mit Dir selbst,

der Dich
mit offenen Armen empfängt
wie ein Kind,

der Dir immer
eine Schulter
zum Anlehnen gibt,

der mit Dir lacht
und mit Dir weint,

der einfach da ist,
wenn Du ihn brauchst.

Begrüßung

**Liebe Mitglieder,
liebe Freunde der Hospizarbeit,**

der Hospiz-Verein Bad Pyrmont feiert sein 25 jähriges Bestehen; eine Zeitspanne, in der viele Menschen hier am Ort gemeinsam den Verein zu der positiven, aktiven und erfolgreichen Einrichtung gemacht haben, die er schon lange und auch heute noch ist.

Viel ist geschehen, seit wir im November 1994 den Verein gegründet haben, sowohl hier am Ort als auch in der Hospizarbeit insgesamt.

Wir freuen uns sehr, als Vorstand dies alles gemeinsam zu verantworten, schauen mit Dankbarkeit auf all das zurück, was erreicht werden konnte, freuen uns aber auch auf neue Herausforderungen und immer neue Menschen, die sich an der Arbeit des Vereins beteiligen. Wir möchten Ihnen in diesem Jubiläumsheft die unterschiedlichen Bereiche, in denen Hospizarbeit in Bad Pyrmont und Umgebung geschieht, im Einzelnen darstellen und dabei auch all die Menschen vorstellen, die mit ihrem Engagement dazu beitragen, dies alles umzusetzen.

Freuen Sie sich mit uns über 25 Jahre Hospizarbeit in Bad Pyrmont!



Annette Kleine-Gödde
1. Vorsitzende



Nicole Lödige
2. Vorsitzende



Gert Klaus
Kassenwart



Makrina Kröger
Schriftführerin



Ilona Mack
Beisitzerin



Grußwort der Stadt Bad Pyrmont



Sehr geehrte Mitglieder des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont,

Sie begehen im November 2019 Ihr 25jähriges Bestehen, wozu ich für Rat und Verwaltung der Stadt Bad Pyrmont, aber auch persönlich ganz herzlich gratuliere. Für Ihre langjährige Tätigkeit können wir alle miteinander nur unsere große Anerkennung und unsere hohe Wertschätzung zum Ausdruck bringen.

Wenn man an seinem Schreibtisch sitzt und ein Grußwort für einen Verein schreibt, dessen selbstgesetzte Aufgabe darin besteht, andere Menschen beim Sterben zu begleiten, so kommt einem unweigerlich die Endlichkeit des eigenen Lebens in den Sinn. Ein angenehmer Gedanke ist dies erst einmal nicht. Aber muss das so sein?

Etwas nüchtern betrachtet ist die Hospizarbeit ein Teil unserer öffentlichen Daseinsvorsorge, die der Staat nicht leisten kann. Zwar werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Hospiz-Vereins immer die Balance zwischen Nähe und Distanz zu wahren haben. Sie sorgen allerdings durch ihre fürsorgliche Zuwendung auch dafür, dass sterbende Menschen und ihre Angehörigen nicht allein gelassen sind. Sie erhalten auch im Sterben Lebensqualität, sie verhindern Einsamkeit und sie bewahren die Würde des Moments. Und auch in der Zeit der Trauer stehen sie den Zurückgebliebenen zur Seite.

Solche Arbeit leistet man nicht einfach mal eben so. Dazu muss man mit dem Hospizgedanken verbunden sein. Die dazugehörige Einstellung ist notwendig und man wird lernen und erfahren müssen, wie Sterben geht. Dazu benötigen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter emotionale Stärke, Empathie und Zeit.

Sie haben nach 25 Jahren einen guten Grund zum Feiern. Insoweit besteht überhaupt kein Widerspruch zu Ihrer Tätigkeit, denn die Gründerinnen und Gründer des Hospiz-Vereins haben viel Gutes in Gang gesetzt und Bewundernswertes über zweieinhalb Jahrzehnte mit ihren Nachfolgern geleistet. Ein herzliches Dankeschön geht deshalb auch an all diejenigen, die während dieser Zeit im Vorstand, als Mitglied und als haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeiterin oder Mitarbeiter Verantwortung für das Leben und Sterben anderer Menschen und die Betreuung der Angehörigen übernommen haben. Ein Dankeschön geht auch an alle Förderer und Unterstützer des Hospiz-Vereins, ohne die unsere örtliche Hospizkultur mit den entsprechenden Angeboten nicht möglich wäre.

Für die Zukunft des Hospiz-Vereins wünsche ich Ihnen immer eine ausreichende Zahl an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die den Mut und den langen Atem haben, ihre eigene Zeit den Sterbenden und deren Angehörigen zu schenken. Ich erhoffe mir für Sie die notwendige gesellschaftliche Anerkennung und Unterstützung. Und ich wünsche mir für uns, dass Sie in Ihrer Arbeit nicht nachlassen. Dann werden die Gedanken an den Tod nicht nur Unbehagen auslösen.

Ihr

Klaus Blome
Bürgermeister

Grußwort der Stadt Lügde



Will you be there?

Liebe Leserinnen und Leser, für ein Grußwort ist das ein ungewöhnlicher Einstieg, nicht wahr? „Will you be there“ ist der Titel eines Liedes von Michael Jackson. „Wirst du da sein – in meiner dunkelsten Stunde, in meiner größten Verzweiflung?“, lautet eine Passage aus dem Liedtext.

Für Menschen da zu sein, die am Anfang oder mitten im Leben stehen, das fällt uns meistens leicht. Je mehr wir jemanden mögen, je mehr wir ihn anhimmeln, desto leichter. Das ändert sich oft schon, wenn die Mitmenschen nicht mehr hoch oben auf ihrer Karriereleiter stehen, oder wenn sie krank werden und regelmäßig auf Hilfe angewiesen sind. Und dann, wenn das Ende des Lebens eines Mitmenschen absehbar wird, fällt es den meisten von uns nicht mehr so leicht, für ihn da zu sein.

Ja, das sind Behauptungen. Aber bedurfte es der Hospizbewegung, wenn das unzutreffend wäre?

„Sterbebegleitung, ich kann das einfach nicht.“ Haben Sie so eine „Begründung“ auch schon mal gehört? Es ist sicher nicht leicht, einem Menschen in den letzten Stunden seines Lebens beizustehen. Die vielen Gedanken und Emotionen die damit einhergehen, können uns schon sehr zu schaffen machen. Doch gehört das nicht auch zur Nächstenliebe? Ist Sterbebegleitung nicht Liebe in einer ihrer reinsten Formen? Wenn das so ist, was bedeutet dann die Aussage: „Ich kann das einfach nicht“?

Ich bin daher sehr froh darüber, dass wir, hier im Talkessel von Bad Pyrmont und Lügde, den Hospiz-Verein Bad Pyrmont haben. Denn den Mitgliedern des Hospizvereins ist es zu verdanken, dass auf die Frage: „Wirst du da sein?“ immer jemand antworten wird: „Ja, ich werde an deiner Seite sein.“

Liebe Mitglieder des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont, im Namen des Rates und der Verwaltung der Stadt Lügde gratuliere ich Ihnen ganz, ganz herzlich zum Vereinsjubiläum.

Sie sind mir ans Herz gewachsen.

Lügde, im September 2019

Ihr

Heinz Reker
Bürgermeister

Grußwort des Hospiz- und Palliativverbandes Niedersachsen



Liebe Ehrenamtliche des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont, liebe Vorstands-Kolleginnen, liebe Koordinatorinnen, lieber Verwaltungsmitarbeiter, werte Unterstützer*innen, liebe Leserin, lieber Leser, zum 25jährigen Bestehen des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont gratuliert der Hospiz- und Palliativverband Niedersachsen herzlich.

Vor 20 bis 30 Jahren entstanden in Niedersachsen / in ganz Deutschland, quasi in einer Welle, sehr viele Gruppierungen, in denen sich Bürgerinnen und Bürger, vor allem Frauen, versammelten, die schwerstkranken und sterbenden Menschen in der letzten Phase ihres Lebens beistehen wollten. Viel zu oft war von unwürdigen Räumen und Umgebungen die Rede, in die Menschen zum Sterben im wahrsten Sinne des Wortes abgeschoben wurden. Das Sterben als Teil des Lebens zu re-sozialisieren, das heißt in die Gesellschaft zurückzuholen, war ein wichtiges Anliegen.

Nachdem anfänglich die christlichen Kirchen recht zurückhaltend waren, weil sie ihre Position im Leben der Menschen gefährdet sahen, waren es, auch in Bad Pyrmont, Menschen der Kirchen, die sich in der neuen Hospizbewegung auf den Weg machten.

Nach zunächst rein ehrenamtlich organisiertem Engagement führten gesetzliche Regelungen zur Förderung der Hospizarbeit durch die Krankenkassen dazu, dass besonders qualifizierte Koordinationsfachkräfte eingestellt werden konnten.

Inhalt und Umfang der Hospizarbeit im Hospiz-Verein in Bad Pyrmont, in Teilen des Landkreises Hameln-Pyrmont sowie darüber hinaus, sind beeindruckend. Die Bereitschaft Ehrenamtlicher, sich speziell vorzubereiten, machte es möglich, sich auch der Begleitung von Kindern und Jugendlichen und deren Sozialsystem Familie in besonderer Weise zu widmen. Ein starkes Engagement ermöglichte - neben der psychosozialen Sterbebegleitung für Menschen jeden Alters - ein in unserer Gesellschaft immer wichtiger werdendes Angebot, nämlich die Trauerbegleitung.

Für Menschen, die Begleitung und Trost benötigen, können wir viel tun, wenn stets genügend qualifizierte Ehrenamtliche zur Verfügung stehen, wenn die vertrauensvolle Betreuung durch Fachkräfte gewährleistet ist, und die dahinter stehende Organisation mit ehrenamtlichen Funktionär*innen und professioneller Unterstützung funktioniert.

Der Hospiz- und Palliativverband Niedersachsen dankt den Aktiven in Bad Pyrmont in den verschiedenen Funktionen und wünscht den Verantwortlichen, dass sich auch künftig immer wieder aufs Neue Menschen finden, die sich in den Dienst einer wichtigen sozialen Aufgabe stellen.

Zugleich ermutigen und bitten wir Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen, Organisationen, Politik und Verwaltung, der Hospizbewegung in der Region die gebotene finanzielle und sonstige Unterstützung zuteilwerden zu lassen. Nur wenn wir die Verwirklichung der Ziele der Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen als gemeinschaftliche Aufgabe verstehen, können wir einen wirksamen Beitrag zur Wahrung der Menschenwürde am Lebensende leisten.

Bei den Jubiläumsveranstaltungen wünsche ich Ihnen gute und bereichernde Begegnungen.

Mit besten Grüßen - auch im Namen des gesamten Vorstandes

Gert Klaus

Vorsitzender des Hospiz- und Palliativverbandes Niedersachsen e.V.

Wichtige Ereignisse des Hospiz-Vereins von 1993 bis 2019



Dezember 1993

Aus einem Gruppentreffen am 13.12.1993, bei dem Experten aus Hannoversch Münden von ihrer Arbeit berichteten, entsteht die Idee, sich in Bad Pyrmont dem Thema „Hospiz“ zu widmen. Es finden anschließend wöchentliche Treffen Interessierter statt, bei denen es sowohl um hospizliche Themen, eigene Erfahrungen und Anliegen als auch um Überlegungen geht, wie praktische Aktivitäten möglich sind.

21. November 1994

Gründungsversammlung des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont

Spontan erklären 65 Frauen und Männer ihre Mitgliedschaft im Hospiz-Verein Bad Pyrmont.

Der erste Vorstand:

- 1. Vorsitzender: Heinz Gronewold
- 2. Vorsitzender: Walter Heinrichsrüscher
- Schriftführerin: Annette Kleine-Gödde
- Kassenwart: Heinrich Bartels
- Beisitzerin: Dr. Andrea Gold



20. März 1995

Die erste öffentliche Veranstaltung:

Eine Podiumsdiskussion mit dem Titel: „Dem Sterben ein Zuhause geben“, erstmalig auch mit Vorankündigung in den Pyrmonter Nachrichten.

07. November 1996

Gründung des Gesprächskreises für Trauernde, aus dem sich eine konstante Gruppe entwickelt.

Dieser sogenannte „Zuhörkreis“ wird initiiert und geleitet von Ehepaar Ursula und Ernst Jacob und Annemarie Willeke. Die Treffen finden 1x monatlich statt.

Dezember 1996

Der Hospiz-Verein schließt sich der Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen an.

1997

Der Verein bietet erstmalig eine regelmäßige Sprechstunde in den Räumlichkeiten des Paritätischen Verbandes an.

Da zunehmend deutlich wird, dass in Bad Pyrmont die Betreuung im häuslichen Bereich aufgrund der Alters- und Bevölkerungsstruktur immer wieder an Grenzen stößt, unternimmt der Verein erste Versuche, einen Träger für ein stationäres Hospiz zu finden.

Der Thuner Orden signalisiert sein Interesse und erste Gespräche finden statt.

Oktober 1998

Die erste Ausgabe des Infoheftes erscheint!

Seitdem erhalten alle Mitglieder und viele Interessierte diese regelmäßig erscheinenden Hefte.





02. Februar 2000

Eröffnung des stationären Hospizes „Mutter Anselma Friedensthal“ in der Trägerschaft des Thuiner Ordens unter der Leitung von Schwester Phillipa Beilmann.

Der Hospiz-Verein ist sehr aktiv an den Vorbereitungen beteiligt und unterstützt die hauptamtlichen Pflegekräfte durch seine ergänzende ehrenamtliche Begleitung.

Frühjahr 2000

Der Hospiz-Verein mietet in den Räumlichkeiten des Hospizes ein Büro an. Er erhält eine eigene Adresse und Telefonnummer. Bis dahin wurden alle Vereinsaktivitäten aus den privaten Räumlichkeiten der aktiven Mitglieder organisiert.

Die regelmäßige Sprechstunde findet wieder statt und auf Basis der ABM-Förderung beschäftigt der Verein halbtags eine Bürokraft.

Herbst 2002

Um stadtnäher zu sein mietet der Hospiz-Verein ein Büro im KOMM an. Mit der Installation einer neuen Telefonanlage ist die Einsatzleitung nun immer erreichbar.

April 2003

Das Hospizfrühstück findet erstmalig im KOMM statt. Anfangs leiten es Waltraud Burbas und Hedi Matthias, später Elke Platzer und Monika Eggert. Vor einigen Jahren übernahmen Monika Eggert und Kerstin Pook diese Aufgabe.

Dieses niederschwellige Angebot wird bis heute 1x monatlich, mit Vorankündigung durch die heimische Presse, angeboten.

Dezember 2003

Aufgrund der gesetzlich neu festgelegten Förderungsmöglichkeiten durch die Krankenkassen entschließt sich der Hospiz-Verein, eine hauptamtliche Koordinatorin einzustellen.

Frühjahr 2004

Hildegard Cramer wird als erste Koordinatorin des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont eingestellt.

2004 - 2005

Entwicklung und Aufbau der ambulanten Begleitung von lebensverkürzt erkrankten Kindern und Jugendlichen und deren Familien.

2006

Der Hospiz-Verein bietet erstmalig einen Kurs zur Begleitung von Sterbenden an.

Diese Kurse sind heute fester Bestandteil der Vereinsarbeit.

2007

Nach der Teilnahme an mehreren Netzwerktreffen schließt der Hospiz-Verein 2007 einen Kooperationsvertrag mit Löwenherz.

2008

Ausbildung der ersten ehrenamtlichen Kinderhospizbegleiter.





Der Hospiz-Verein gründet den „Runden Tisch zur Hospiz- und Palliativversorgung in Bad Pyrmont und Umgebung“ mit allen Einrichtungen, die mit dem Thema Tod und Sterben zu tun haben, um einen guten Austausch und eine bessere Vernetzung vor Ort zu gewährleisten.

2010

Elisabeth Greinert übernimmt die Bürotätigkeiten des Vereins im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung.

November 2011

Der Hospiz-Verein verabschiedet seine erste hauptamtliche Koordinatorin Hildegard Cramer mit einem Festakt in den wohlverdienten Ruhestand.

Dezember 2011

Regina Stelter übernimmt die Stelle von Hildegard Cramer. Als weitere Koordinatorin kommt Jutta Jess hinzu.

Januar 2012

Die Gruppe der „Verwaisten Eltern“ wird gegründet, initiiert und geleitet durch Magdalene Grotehans und Gundula Lüttge. Die Gruppentreffen finden jeden 3. Dienstag im Monat statt.

2014

Die neue Konzeption und das Curriculum für den Vorbereitungskurs zur ehrenamtlichen Sterbebegleitung werden fertiggestellt.

2015

Der Orden der Franziskanerinnen in Thuine entscheidet, das Gästehaus St. Maria in Friedensthal aufzugeben, damit ist auch die Zukunft des stationären Hospizes in Gefahr. AGAPLESION, der Träger des hiesigen Krankenhauses, signalisiert Interesse an der Übernahme, es wird eine gGmbH gegründet, an der neben AGALPESION und der Stiftung Bethesda auch der Hospiz-Verein Mitgesellschafter wird.

Januar 2016

Das stationäre Hospiz geht in die Trägerschaft der neuen Gesellschaft über und wird mit dem Namen AGAPLESION Haus Bethesda Hospiz weitergeführt. Zwischen dem Hospiz und dem Hospiz-Verein wird eine ausführliche Kooperationsvereinbarung getroffen. Die Trauerarbeit des Vereins wird ausgeweitet, weitere Trauerbegleiter ausgebildet, seit August 2016 wird mit dem TrauerCafe monatlich ein offener Anlaufpunkt für Trauernde angeboten.

2017

Der Verein entscheidet sich, auch für trauernde Kinder spezielle Angebote zu konzipieren, es werden mehrere Ehrenamtliche zu Kindertrauerbegleitern ausgebildet.

2019

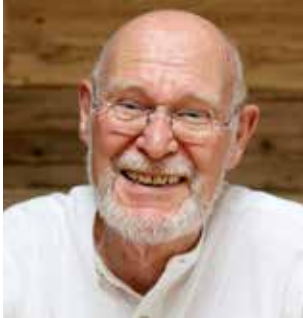
Aufgrund der steigenden Aufgaben entschließt sich der Vorstand zur Einstellung einer dritten Koordinatorin. Ab 15.2. verstärkt Regina Hellwege das Team der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen.

Die Angebote zur Kindertrauerarbeit werden konkretisiert, die Einrichtung einer Kindertrauergruppe wird vorbereitet.

Nach dem Ausscheiden von Elisabeth Greinert übernimmt Ralf Haberecht die Arbeit der Bürokraft für den Verein.



25 Jahre Hospizarbeit..... ein dankbarer Rückblick



Es war 1993 während der „Woche für das Leben“ in Bad Pyrmont, da erreichte mich das ‚Hospiz-Virus‘. Überraschend schnell konnte ich einige Frauen und Männer damit anstecken.

Seitdem ist unglaublich viel geschehen.....und einige sind bis heute dabei.

Als ich dann im Sommer 2000 in den beruflichen Ruhestand verabschiedet wurde, nahm ich meine Begeisterung für die Hospizarbeit mit in den Landkreis Oldenburg nach Ganderkesee.

Wieder gelang es, interessierte Menschen mitzunehmen auf den Weg, für den die Themen Sterben, Tod und Trauer eine entscheidende Rolle spielen.

Dazu ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Da ich mich vor einem Jahr (im 80. Lebensjahr) von der aktiven Hospizarbeit verabschiedet habe, fühle ich mich nicht mehr kompetent, über aktuelle Themen einen Beitrag zu schreiben.

Ich beschränke mich auf das, was ich persönlich durch die Hospizbewegung gelernt und wofür ich zu danken habe:

Zuerst für die Menschen, die sich mit mir auf den Weg gemacht haben. Da sind ganz tiefe Beziehungen entstanden, von denen einige bis heute Bestand haben.

Es ist ein großes Geschenk, wenn einem zunächst fremde Menschen Vertrauen schenken und so Anteilnahme und Begleitung möglich werden. Zu erfahren, wieviel wunderbare Lebensgeschichten es gibt, ist eine Ermutigung zum Leben. Doch auch die Kehrseite gehört dazu. Schwere Schicksalsschläge werfen Menschen aus der Bahn und das Sterben geschieht keineswegs immer friedlich und zur rechten Zeit.

Es gibt nicht auf alle Fragen eine Antwort. Bescheiden sein ist angesagt; das gilt es auszuhalten.

Um das zu schaffen, ist die Supervision (Praxisberatung) eine große Hilfe. Die anzunehmen fordert einen weitreichenden Lernprozess, der voraussetzt, dass man sich selbst als hilfebedürftig akzeptiert.

Manchen Menschen habe ich wehgetan, weil ich meinte zu wissen, was gut und richtig ist.

Ich konnte lernen toleranter zu werden und andere Lebensentwürfe (und auch ein „in den Tag hinein leben“) zu akzeptieren.

Lange Zeit war ich überzeugt, zu friedlichem Sterben gehöre eine erkennbare, persönliche Religiosität. Heute weiß ich, dass es auch anders geht.



Und auch das gehört zu den Hospiz-Erfahrungen: Ganz zuletzt kann sich noch Versöhnung ereignen und Brücken können gebaut werden. Es gehört zu meinen Sternstunden, wenn ich dabei sein konnte/durfte, wenn Tränen der Erleichterung geflossen sind. Hospizbegleiter als Brückenbauer, ein ganz besonderer Dienst!

So könnte ich noch lange fortfahren, denn die Hospizarbeit hat mein Leben reich gemacht.

Nur noch dieses und ganz persönlich:

Ich konnte für mein eigenes Leben und Sterben lernen. Eine wichtige Erfahrung dazu war der Tod meiner langjährigen Ehefrau Helga im September 2011 (Sie war die erste Einsatzleiterin für den Hospizdienst in Bad Pyrmont). Durch die Trauerarbeit in Ganderkesee lernte ich meine jetzige Frau Heike Ehlers kennen. Wir haben gemeinsam gelernt, was uns wichtig ist im Leben. Das möge uns helfen, wenn es eines Tages gilt Abschied zu nehmen.

Heinz Gronewold, Delmenhorst, im September 2019

Zukunft

Der Tod beendet nicht das Leben.

Ein Bruder ist er und ein Tor.

Das führt in einen andern Raum,
der Engel des Friedens steht davor.

Der spricht zu dir:

„Danke für alles, was gut war im Leben
und söhne dich aus mit dem Schmerz und der Not.

Gedenke der Liebe und suche den Frieden.

Denn der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“

H.G.



Gedenken an die Verstorbenen

Wir haben in den letzten 25 Jahren viele Menschen bis zu ihrem Lebensende begleitet, haben uns individuell verabschiedet, ihrer auf unterschiedliche Weise gedacht. In dem Gottesdienst anlässlich unseres jetzigen Jubiläums werden wir für sie alle noch einmal eine Kerze entzünden.

Und wir mussten auch von einigen Weggefährten aus unserer Mitte Abschied nehmen, und an diese Menschen möchten wir hier noch einmal erinnern....

Schwester Philippa, verstorben 2005

Sie war nicht nur die erste Leiterin des stationären Hospizes Mutter Anselma, sondern auch in unserem Verein von Anbeginn aktiv tätig, beginnend in der Vorbereitungszeit vor Vereinsgründung. Sie prägte die Hospizarbeit in Bad Pyrmont und ihrem großen Engagement ist die Eröffnung des Hospizes durch die Thuiner Schwesternschaft im Jahr 2000 zu verdanken.

Schwester Marie-Louise, verstorben 2006

Sie war Ordensschwester in St. Maria, war bei uns im Verein fast von Beginn an mit tätig und hat sich nach der Eröffnung besonders für die Gäste des stationären Hospizes engagiert.

Christina Falkenstein-Röhrich, verstorben 2007

Sie war aktives Mitglied unseres Arbeitskreises, solange es ihre eigene schwere Erkrankung erlaubte.

Helga Gronewold, verstorben 2011

Sie war Gründungsmitglied und auch tragende Säule der Vereinsentstehung. Zudem hat sie zu Beginn die ehrenamtliche Einsatzleitung für unseren Verein übernommen, bis sie mit ihrem Mann Heinz Bad Pyrmont verließ.

Lisanne Blome, verstorben 2016

Sie war in der ehrenamtlichen Sterbebegleitung tätig, und das sogar noch, als sie selbst schon unheilbar erkrankt war.

Ulrike Sporleder, verstorben 2017

Sie war für den Verein auf vielfältige Weise aktiv, so übernahm sie als erste die Sprechstunde des Vereins, sobald ein Büro zur Verfügung stand, dazu leitete sie lange den Arbeitskreis. Anschließend war sie über einige Jahre Vorstandsmitglied und hatte die Schriftführung inne.

Elke Hasse, verstorben 2018

Auch sie war ehrenamtliche Sterbebegleiterin, war sehr aktiv und hoffte bis zuletzt, ihre Krankheit zu überwinden und wieder tätig sein zu können.

Walter Heinrichsrüscher, verstorben 2019

Er war ein Mensch, dem wir viel zu verdanken haben. Pfarrer Walter Heinrichsrüscher war einer unserer Gründungsväter und „Türöffner“ für unser Anliegen bei vielen Menschen am Ort. Bei der Vereinsgründung übernahm er die Rolle des zweiten Vorsitzenden und behielt diese über viele Jahre bis zu seinem Ruhestand, aber auch danach war er unserem Anliegen weiter zugetan und begleitete selbst Menschen zuhause und im Hospiz bis zu ihrem Lebensende.



Wichtige Daten, Fakten und Zahlen des Vereins

Gründung:	21.11.1994														
Mitgliedszahlen:	1994: 65 Mitglieder 2019: 333 Mitglieder														
Aktueller Vorstand:	<table> <tr> <td>Annette Kleine-Gödde</td> <td>1. Vorsitzende</td> </tr> <tr> <td>Nicole Lödige</td> <td>2. Vorsitzende</td> </tr> <tr> <td>Gert Klaus</td> <td>Kassenwart</td> </tr> <tr> <td>Makrina Kröger</td> <td>Schriftführerin</td> </tr> <tr> <td>Ilona Mack</td> <td>Beisitzerin</td> </tr> </table>	Annette Kleine-Gödde	1. Vorsitzende	Nicole Lödige	2. Vorsitzende	Gert Klaus	Kassenwart	Makrina Kröger	Schriftführerin	Ilona Mack	Beisitzerin				
Annette Kleine-Gödde	1. Vorsitzende														
Nicole Lödige	2. Vorsitzende														
Gert Klaus	Kassenwart														
Makrina Kröger	Schriftführerin														
Ilona Mack	Beisitzerin														
Hauptamtliche MitarbeiterInnen:	3 Koordinatorinnen auf 2 Stellen (seit 15.2.2019) Regina Stelter, Jutta Jess, Regina Hellwege 1 Bürokraft (geringfügig beschäftigt) Rolf Haberecht														
Aktive Ehrenamtliche:	1994: ca. 20 Personen, davon 10 Sterbebegleiter*innen 2019: 78 Personen, davon 64 Sterbebegleiter*innen (inklusive 6 Kinderhospizbegleiter*innen)														
Angebote des Vereins:	Hospiz- und Palliativberatung der Koordinatorinnen Sterbebegleitung für Betroffene und deren Angehörige														
abgeschlossene Sterbebegleitungen:	1994: ca. 5 Begleitungen 2013: 87 Begleitungen 2018: 108 Begleitungen (davon 83 abrechenbar gemäß § 39a SGB V) 2019: 82 Begleitungen (bis 15.10.2019)														
Anfragen zu Begleitungen von: (Zahlen von 2018)	<table> <tr> <td>Palliativstützpunkt:</td> <td>21%</td> </tr> <tr> <td>Ambulante Pflegedienste:</td> <td>12%</td> </tr> <tr> <td>HausärztInnen</td> <td>6%</td> </tr> <tr> <td>Angehörige</td> <td>10%</td> </tr> <tr> <td>Stationäres Hospiz</td> <td>10%</td> </tr> <tr> <td>Stationäre Altenpflegeeinrichtungen</td> <td>35%</td> </tr> <tr> <td>Krankenhaus</td> <td>6%</td> </tr> </table>	Palliativstützpunkt:	21%	Ambulante Pflegedienste:	12%	HausärztInnen	6%	Angehörige	10%	Stationäres Hospiz	10%	Stationäre Altenpflegeeinrichtungen	35%	Krankenhaus	6%
Palliativstützpunkt:	21%														
Ambulante Pflegedienste:	12%														
HausärztInnen	6%														
Angehörige	10%														
Stationäres Hospiz	10%														
Stationäre Altenpflegeeinrichtungen	35%														
Krankenhaus	6%														
Trauerarbeit:	<ul style="list-style-type: none"> Einzelberatung Trauer-Cafè 1 x monatlich Gruppe verwaister Eltern 1 x monatlich Trauerarbeit für Kinder Trauergruppe für Kinder- und Jugendliche in Planung 														
Hospizfrühstück:	1 x monatlich														
Vorbereitungskurs:	für ehrenamtlich tätige Mitarbeitende und Interessierte an der Hospizarbeit: 1 x jährlich														

Wo geht die Reise hin?

Ein ganz persönliches
„Zwischenresumee“
von Annette Kleine-Gödde

25 Jahre Hospizarbeit in Bad Pyrmont, ein langer Zeitraum, den ich von Beginn an miterlebt habe...

Wenn ich darauf zurückblicke, denke ich zu allererst an die vielen Menschen, die ich in den Jahren in der Hospizlandschaft kennengelernt habe; Menschen, mit denen ich gemeinsam etwas entwickelt habe, Menschen, von denen ich viel gelernt habe; Menschen, die mir durch die gemeinsame Tätigkeit in der Hospizarbeit zu Freunden, zu Vertrauten geworden sind.

Ich habe Begegnungen vor Augen, z.B. bei überregionalen Treffen, bei Mitgliedsversammlungen des HPV, bei Seminaren; Begegnungen mit Menschen, die nicht vertraut sind, mit denen aber aufgrund des gemeinsamen Anliegens, die Hospizarbeit voranzubringen, immer wieder sehr schnell ein „vertrautes Gefühl“, ein gemeinsames Anliegen deutlich wurde.

Ich habe in dieser Tätigkeit sehr viel gelernt, und dafür bin ich sehr dankbar, hat es mich insgesamt sehr geprägt und weitergebracht!

Ich habe viel gelernt, auch über mich, und das von Beginn an, haben wir doch zu Anfang viel an unseren eigenen Erfahrungen, Fragen, Ängsten gearbeitet, um die notwendige „hospizliche Haltung“ zu entwickeln. Auf dieses Fundament konnte und kann ich auch persönlich in schwierigen Lebensphasen immer wieder sehr erfolgreich zurückgreifen.

Ich habe viel gelernt über die Individualität der Menschen, über die vielfältigen Wünsche und Bedürfnisse, die wir in der Begleitung Sterbender und Trauernder in den Mittelpunkt unseres Handelns stellen müssen, über den sehr differenzierten Umgang der Menschen, der Betroffenen und der Angehörigen mit den Fragen am Ende des Lebens.

Und ich habe die Vielfalt der Menschen, die sich in unserem Verein ehrenamtlich engagieren, kennen und schätzen gelernt, sie machen das Fundament des Vereins aus, jeder nach seiner eigenen Möglichkeit und Persönlichkeit!

Ich habe viel über Vereins- und Verbandsarbeit gelernt, über all die formalen Fragen, die damit verbunden sind, bis hin zu der Erfahrung, als Vorstand die Rolle des Arbeitgebers inne zu haben und insofern große Verantwortung zu übernehmen.

Wenn ich auf all das zurückschaue, was ich in den 25 Jahren erlebt habe, kommen mir ganz viele Erinnerungen, Bilder, Ereignisse, die schön waren, manchmal auch schwierig, die uns zusammengeschweißt haben, die uns weitergebracht haben:

Ich denke an die Anfänge, als ich in einer kleinen Gruppe von Gleichgesinnten saß und wir unsere Fragen miteinander erarbeitet haben.

Ich denke an die Vereinsgründung im Rathaussaal, als wir ganz angespannt waren, wie der Abend verlaufen würde und dann mit 67 Menschen den Verein gründeten.

Ich denke an so manche Veranstaltung, die wir organisiert haben und jedes Mal gespannt waren, ob wir Menschen erreichen können, ob wohl Zuhörer kommen...

Ich denke an eine Podiumsdiskussion vor vielen Jahren, bei der ich die Moderation übernommen habe und sehr nervös war, weil das eine Rolle war, die mir fremd war...

Und die Hospizarbeit ist immer
in Bewegung, es gibt immer
wieder neue Impulse, neue Ideen,
man lernt nie aus...



Ich denke an meine erste Sterbebegleitung, als ich im Moment des Sterbens im Altenheim bei einer alten Dame saß, ganz angespannt und berührt, danach heulend im Auto das Ganze erst einmal verdauen musste und anschließend zu Weggefährten gefahren bin, mit denen ich dieses einschneidende Erlebnis noch einmal reflektieren konnte...

Ich denke an unsere Aktivitäten, als wir dafür sorgen wollten, dass Bad Pyrmont ein stationäres Hospiz erhält, an die Vorbereitungen dazu (bis hin zum Putzen der neu angeschafften Betten, als es losgehen sollte) und an die Eröffnung im Frühjahr 2000.

Ich denke an die Zeit mit der ersten Leiterin des stationären Hospizes, Schwester Philippa, besonders an die letzte Zeit mit ihr, als sie schon selbst schwerkrank war. Sie erlebte in ihrer letzten Lebensphase, wie schwer es für die anderen war, ihre Bedürfnisse als Sterbende zu erkennen, sie nahm wahr, dass die anderen oft meinten zu wissen, was ihr gut tat, aber nicht hörten/spürten, was sie als Betroffene wirklich wollte. Von ihr erhielt ich kurz vor ihrem Tod den Auftrag, alles dafür zu tun, diesen Aspekt, die individuellen Bedürfnisse des Einzelnen, immer im Mittelpunkt unseres hospizlichen Denkens zu stellen.

Ich denke an meine Ängste, als ich 1999 den Vorsitz des Vereins übernehmen wollte/sollte und überhaupt nicht sicher war, ob ich das bewältigen würde. Und daran, dass seitdem viel Gutes geschehen ist, ich mich immer getragen fühlte von verlässlichen, kompetenten und engagierten Mitstreiter*innen im Vorstand, mit denen gemeinsam die Verantwortung zu tragen möglich war und ist.

Ich denke daran, dass ich in den Anfangsjahren bei jedem Treffen die Klappkiste mit der Vereinsbücherei mitgenommen habe, die Kiste, die ich zuhause aufbewahrte, weil wir noch kein Büro hatten.

Und der Verein heute?

Wir haben eine fundierte Struktur des Vereins entwickelt, ein breites Fundament, haben ein gut eingespieltes Team der Koordinatorinnen, mit denen es Spaß macht, zu arbeiten, haben in der Lortzingstrasse ansprechende und vielfältig nutzbare Räumlichkeiten. Viele Ehrenamtliche sind in den unterschiedlichen Bereichen des Vereins tätig und immer wieder mit viel Engagement dabei.



**Und all das trägt uns,
trägt mich...**



Der Verein hat seinen festen Platz im sozialen Gefüge unserer Stadt, lebt aktive Kooperation mit den vielen verschiedenen Kooperationspartnern und trägt somit dazu bei, dass viele Menschen dort ihr Leben beenden können, wo sie es möchten, sei es im häuslichen Bereich oder in einer Einrichtung.

Wir haben mit dazu beigetragen, dass das stationäre Hospiz nach dem Rückzug des Thuiner Ordens in Bad Pyrmont erhalten blieb und haben mit der Übernahme der Mit-Gesellschafterrolle erneut eine ganz neue, sehr sorgfältig entwickelte Entscheidung getroffen.

Wir erleben viel positive Resonanz, besonders von Betroffenen und Angehörigen, aber auch immer wieder viel Anerkennung von Menschen, von Einrichtungen, mit denen wir zu tun haben.

Wir haben heute nicht mehr die Hospizarbeit, wie ich sie in den Anfängen erlebt habe. Und zwischendurch haben wir auch immer wieder einmal Befürchtungen, dass die Stellung des Ehrenamtes leiden könnte, da vieles professionalisiert wurde, dass die Hospizidee, die in der Pionierzeit der Motor aller Aktivitäten war, verloren gehen könnte...

Kürzlich diskutierte ich diese Fragen mit Hospizlern an einem anderen Ort, die diese Sorge sehr deutlich ausdrückten. Sie sprachen von den vielen formalen Anforderungen, sprachen von den immer mehr werdenden Dokumentationen, die auch in der ambulanten, ehrenamtlichen Hospizarbeit Einzug gehalten haben. Sie äußerten die Sorge, dass der Mensch, um den es ja eigentlich gehen soll, nicht mehr im Vordergrund stehe und dies eine Tendenz sei, die ja eigentlich nicht gewollt gewesen sei...

Auch ich sehe diese Veränderungen deutlich, aber ich denke, dass wir damit umgehen müssen und können. Der positive Effekt dessen ist ja zum Beispiel, dass wir hohe Summen Fördergelder bekommen und es uns nur auf dieser Grundlage möglich ist, die Mitarbeiter*innen, das Büro, die erforderliche Technik und all das zu finanzieren, was das Funktionieren des Vereins ausmacht und uns so in die Lage versetzt, die Hospizidee weiterhin zu leben und umzusetzen.

Und wenn wir dann einmal wieder über etwas Formales schimpfen, was uns die Arbeit erschwert und besonders für die Ehrenamtlichen manchmal schwierig ist, dann kommt vielleicht eine Ehrenamtliche ins Büro und berichtet von ihrer aktuellen Begleitung, von intensiven Begegnungen und Gesprächen...oder eine Koordinatorin kommt von einem Erstbesuch, konnte den Betroffenen Hoffnung bringen, weil eine Unterstützung schnell geregelt werden konnte ----- dann sind wir doch auf dem richtigen Weg und immer wieder auch bei den wichtigen Themen unserer Hospizarbeit.

Ich wünsche mir, dass wir diesen Weg weitergehen können, mit allen Aktiven und auch passiven Unterstützern, getragen von der gemeinsamen Idee und mit dem Ziel, hospizlich zu leben, zu denken und zu handeln, welche neuen Herausforderungen die Zukunft auch bringen mag.

Annette Kleine-Gödde



Spuren im Sand

Eines Nachts hatte ich einen Traum:
Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.
Vor dem dunklen Nachthimmel
erstrahlten, Streiflichtern gleich,
Bilder aus meinem Leben.
Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.

Als das letzte Bild an meinen Augen
vorübergezogen war, blickte ich zurück.
Ich erschrak, als ich entdeckte,
dass an vielen Stellen meines Lebensweges
nur eine Spur zu sehen war.
Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens.

Besorgt fragte ich den Herrn:
„Herr, als ich anfing, dir nachzufolgen,
da hast du mir versprochen,
auf allen Wegen bei mir zu sein.
Aber jetzt entdecke ich,
daß in den schwersten Zeiten meines Lebens
nur eine Spur im Sand zu sehen ist.
Warum hast du mich allein gelassen,
als ich dich am meisten brauchte?“

Da antwortete er: „Mein liebes Kind,
ich liebe dich und werde dich nie allein lassen,
erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.
Dort, wo du nur eine Spur
gesehen hast,
da habe ich dich getragen.“

Margaret Fishback Powers

(* 00.00.1944, † unbek.)

Mein Knopf im Kopf scheint manchmal defekt zu sein...

Nicole Lödige: Was ist das Besondere an Euerm Arbeitsplatz?

Nicole Lödige im Gespräch mit den drei Koordinatorinnen

Regina Hellwege: Ich empfinde die Vielfalt unserer Arbeit als etwas ganz Besonderes. Wir haben mit Menschen zu tun. Wir machen die Erstbesuche bei den schwerstkranken und sterbenden Menschen. Dabei lernen wir sie in ihrem jetzigen Umfeld kennen. Leben sie zuhause, dann haben wir Kontakt zu den Zugehörigen. Es gibt so viele unterschiedliche Familiensysteme. Es fasziniert mich, unterschiedliche Lebensweisen kennenzulernen. Wir gehen auch ins Krankenhaus, in stationäre Alten- und Pflegeheime und ins Hospiz. Dort haben wir Kontakt zu dem Pflegepersonal, zu Angestellten, zu Betreuern, zu Hausärzten, zu Physiotherapeuten und anderen Berufsgruppen. Diese multiprofessionelle Zusammenarbeit ist etwas Besonderes. Und auch bei den Ehrenamtlichen begegnet mir ein bunter Blumenstrauß an Unterschiedlichkeit. In der gemeinsamen Begleitung von Sterbenden lernen wir uns gut und intensiv kennen. Das ist ein Geschenk! Zusätzlich zu den vielen Begegnungen, bietet unsere Arbeitsstelle aber auch die Möglichkeit, Events zu planen, Abläufe zu strukturieren, Schulungen vorzubereiten. Diese Mischung aus Begegnung, Schreibtischtätigkeiten, Öffentlichkeitsarbeit und Schulungsmöglichkeiten ist besonders und wertvoll.

Nicole Lödige: Was nimmt man mit nach Hause?

Regina Hellwege: Da wir viel mit Menschen zusammenarbeiten, ist es uns nicht möglich, am Ende des Arbeitstages alle angefallenen Herausforderungen als erledigt abzuhaken. Wenn ich einen Erstbesuch gemacht habe und noch auf der Suche nach einer ehrenamtlichen Begleitung bin, dann nehme ich das mit nach Hause und überlege, beim Spaziergang mit dem Hund, beim Kochen oder vor dem Einschlafen, wer diese Begleitung am besten übernehmen könnte. Oder wenn eine Schwerstkranke ohne Angehörige einsam in einer stationären Einrichtung liegt oder allein zu Hause lebt, dann kann ich Ehrenamtliche bitten zwei- oder dreimal in der Woche hinzugehen – trotzdem bleiben viele Stunden, die die Person auf sich gestellt ist. Aber es gibt auch Menschen, die bewusst allein gelebt haben und auch allein sterben möchten. Da muss auch ich mit klarkommen, dass sie viele Stunden auch am Ende ihres Lebens allein sind. Das gelingt mir mal besser, mal nicht so gut.

Außerdem beschäftigt mich die Organisation von Veranstaltungen auch nach der regulären Arbeitszeit noch. Mein Knopf im Kopf zum Umschalten scheint manchmal defekt zu sein. Da bin und bleibe ich Lernende.



Jutta Jess, Regina Hellwege und Regina Stelter



Nicole Lödige:
**Sterbebegleitung und Humor –
passt das zusammen?**

**Nicole Lödige: Wo hakt es im
praktischen Tun der Arbeit?**

**Nicole Lödige: Gibt es etwas in der
Arbeit, dass Du gerne verändern
würdest?**

Jutta Jess: Im Duden wird Humor als die Gabe des Menschen bezeichnet, die Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den Schwierigkeiten und Missgeschicken des Alltags mit heiterer Gelassenheit zu begegnen.

So ist Humor etwas, was uns hilft, in schwierigen Situationen besser klar zu kommen. Humor schafft Abstand, schafft Beziehungen und man kann Kontakt aufnehmen, wo Sprachlosigkeit herrscht.

Wenn die Enkeltochter zum Beispiel sagt: „Oma, schade, dass du Krebs hast und keine Winkelkrabbe“, weil sie gerade an der See im Urlaub war, wird in diesem Augenblick die Schwere der Situation ein kleines bisschen unterbrochen.

Unsere ehrenamtlichen Sterbebegleiter*innen und wir erleben, wie gut es tut in einer Sterbebegleitung lachen zu können und so für Sterbende, Angehörige und sich selbst eine kleine Auszeit zu schaffen, um wieder Kraft zu schöpfen.

Darum ist für mich Humor ein wichtiges Instrument in der Sterbebegleitung – allerdings nur dort, wo es angebracht ist oder sich spontan entwickelt.

Regina Stelter: Ich denke, dass unsere Arbeit unter anderem vom Miteinander der verschiedenen Schnittstellen lebt. An diesen Schnittstellen arbeiten Menschen in den verschiedensten Rollen und jeder mit seiner ganz eigenen Sicht auf das Thema Sterben und Tod. So wird die Sicht eines Arztes im Krankenhaus eine andere sein, als die Sicht einer Koordinatorin im ambulanten Hospizdienst. Pflegekräfte in ambulanten Pflegediensten unterscheiden sich in ihrer Haltung oftmals von Pflegekräften im Krankenhaus und auch die haben wahrscheinlich eine andere Sicht auf das Thema als die Seelsorge, oder die Mitarbeiter*innen stationärer Hospize, sowie die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen in der Sterbebegleitung. Dies ist natürlich oftmals der Rolle geschuldet, in der die Menschen beruflich unterwegs sind. Aber auch die ganz persönlichen Erfahrungen im eigenen Leben, sowie die eigenen Wertevorstellungen spiegeln sich darin selbstverständlich wider. Auch unterscheiden wir uns oftmals in der Sprache und damit im zusammenhängenden wirklichen Verstehen.

Und damit fängt das „Haken“ an ...

All diese Menschen müssen gut zusammenarbeiten, um mit den Betroffenen und den Familien herausarbeiten zu können, was sie in ihrer Situation benötigen oder eben nicht benötigen. Das Zusammenarbeiten dieses Netzwerkes ist meiner Meinung nach entscheidend dafür, ob für einen Menschen eine Versorgung und Begleitung am Lebensende gelingt oder nicht. Jede mitversorgende Einrichtung ist hier gefragt und kann die vielen unterschiedlichen, aber genauso wichtigen Bauteile zu einem Großen zusammensetzen. Oftmals mag das bedeuten, dass ich meinen eigenen berufsbezogenen Blick verändern, mehr Zeit investieren, oder auch meine eigenen persönlichen Vorstellungen von guter, schlechter oder schwieriger Versorgung reflektieren muss. All das erfordert Energie und Empathie von den Netzwerkern, aber auch ausreichend Distanz, um sachlich miteinander diskutieren zu können. Dazu kommen Strukturen und Gegebenheiten, die schwierig sind, an denen ich aber nichts verändern kann. All diese Aspekte lassen es manchmal hakeln im praktischen Tun und sind letztlich entscheidend dafür, was wir für Betroffene und Angehörigen erreichen können.

Regina Stelter: Da möchte ich gleich beim Thema bleiben...Ich würde gern verändern, dass wir nicht immer wieder - und damit uns als Hospizdienst eingeschlossen - nur durch unsere eigene Brille schauen. Damit stehen wir unter

Nicole Lödige: Wenn jede von Euch einen Wunsch frei hätte ...?

Umständen uns selber im Weg und verhindern eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit. Mich interessieren die verschiedenen Sichtweisen aus den unterschiedlichen versorgenden Einrichtungen, aber ich weiß auch, dass im Arbeitsstress und Alltag Innehalten sehr schwierig und oftmals gar nicht möglich ist.

Hilfreich ist, dass sich in unserem Arbeitsumkreis vor Ort Mitarbeiter*innen der unterschiedlichen Einrichtungen oftmals kennen. Dies macht die Zusammenarbeit zum Teil einfacher. Zwar bleiben die unterschiedlichen Rollen, aber das bereits „sich kennen“ ist ein wirklich positiver Aspekt. Ich wünsche uns allen, die an der Begleitung Sterbender und deren Familien mitwirken, dass wir nicht die Motivation des Miteinanderredens verlieren und offen bleiben für die Sicht der Anderen.

Jutta Jess: Der Wunsch vieler Menschen ist es, bei Pflegebedürftigkeit möglichst lange zu Hause bleiben zu können. Für Angehörige, die die Pflege übernehmen, bedeutet das oft eine große Herausforderung und Belastung. Das gilt ganz besonders am Lebensende.

In dieser Situation bietet der Hospiz-Verein Unterstützung an, was vielen immer noch nicht bekannt ist. Ehrenamtliche Sterbebegleiter stehen Angehörigen und Sterbenden zur Seite, haben ein offenes Ohr für Ängste und Sorgen, die oft niemand hören will. Sie kommen und haben Zeit für Dinge, die dem Sterbenden wichtig sind oder sind einfach nur da. So haben Angehörige mal Zeit in Ruhe einkaufen zu können, Kaffeetrinken zu gehen, sich mit Freunden zu treffen oder...

Diese Begleitungen werden auch für Altenheime und das Krankenhaus angeboten.

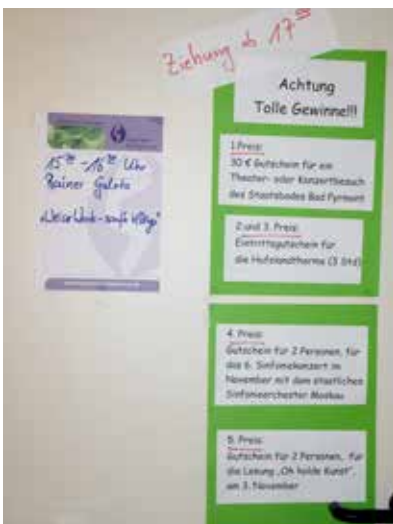
Für unsere Arbeit in der ambulanten Hospizarbeit wünsche ich mir, dass jeder, der mit Sterben und Tod konfrontiert wird, über das Angebot dieser ehrenamtlichen Sterbebegleitung weiß und so selber entscheiden kann, ob er das Angebot annehmen möchte oder nicht.

Regina Hellwege: Ich bin in den Jahren der Baby-Boomer geboren. Das heißt, dass es von uns immer viele gab. Bei den Einschulungen damals waren die Klassen voll, bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz gab es auf 80 Bewerbungen 20 Menschen, die dann genommen worden sind. Ja, und nun beim Alt werden und Sterben, werden wir wieder Viele sein. Ich wünsche mir, dass, egal, wo wir unsere letzten Lebenswochen verbringen, wir gut begleitet sterben können. Viele von uns haben ihre Kinder über ganz Deutschland und sogar die Welt verteilt. Sie werden uns aus der Ferne begleiten, aber nicht unbedingt vor Ort sein, wenn wir Hilfe brauchen. Dann wünsche ich mir und uns, dass es Menschen gibt, die die Lücke füllen und uns (trotz Quantität) qualitativ und empathisch umsorgen und begleiten.

Regina Stelter: Ich wünsche mir, dass sich weiterhin ausreichend Menschen für diese ehrenamtliche Tätigkeit finden. Nur durch sie kann die Hospizarbeit gelingen, können wir arbeiten und unser Tun weiterentwickeln. Die Hospizarbeit lebt von den vielen unterschiedlichen Menschen, die sich einbringen, begleiten, nachdenken, mittragen, sich mit der hospizlichen Haltung auseinandersetzen und immer wieder neu nach Antworten suchen. Dass es viele von diesen Menschen gibt, das wünsche ich mir.

Nicole Lödige:
Vielen Dank für das Interview.

Veranstaltungen der Öffentlichkeitsarbeit





Eine Botschaft für die Lebenden

Ich weiß, wie schwer es ist, mit anzusehen, wie einem ein geliebter Mensch langsam entgleitet. Der Schmerz ist entsetzlich, und die Verzweiflung, die man empfindet, mit nichts zu vergleichen, was man je zuvor erlebt hat. Der Verlust eines geliebten Menschen ist eine der schlimmsten Erfahrungen, denen wir uns im Leben stellen müssen, aber es gibt ein paar Dinge, die Sie tun können, um es sich und den Menschen um Sie herum leichter zu machen:

- Erlauben Sie sich zu trauern. Sie können dieses Gefühl nicht ignorieren oder davor weglaufen: Am Ende wird es Sie einholen. Trauer ist ein notwendiger Bestandteil des Heilungsprozesses. Irgendwann wird Ihr Kummer nachlassen, aber Sie müssen erst die verschiedenen Phasen durchlaufen.
- Fühlen Sie sich nicht schuldig, weil Sie weiterleben. Sie sind nicht für das verantwortlich, was passiert ist. Akzeptieren Sie, dass Sie manche Dinge nicht in der Hand haben.
- Lassen Sie die Sterbenden wissen, dass sie beruhigt gehen können – dass Sie ohne sie zurechtkommen werden. Dass Sie sie für den Rest Ihres Lebens vermissen werden, aber dass Sie nicht wollen, dass sie bleiben, wenn sich dadurch ihr Leiden verlängert.
- Fühlen Sie sich nicht schuldig, wenn Sie sich dabei ertappen, wie Sie sich auf den Tod eines geliebten Menschen vorbereiten. Das ist etwas ganz Natürliches – und nichts, womit Sie den Sterbenden beleidigen oder sein Sterben beschleunigen. Aber es hilft Ihnen, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten, und es ist eine natürliche Abwehrreaktion gegen tiefen Schmerz.
- Sagen Sie alles, was Sie sagen wollen, jetzt, solange noch Zeit ist. Vielleicht gibt es noch etwas, was Sie dem geliebten Menschen sagen möchten oder für ihn tun wollen. „Tun Sie es ohne Furcht“, hat einmal ein Patient zu mir gesagt. Lassen Sie den Menschen, den Sie lieben, mit einem offenen Herzen sterben – Ihrem offenen Herzen.
- Versuchen Sie, so gut Sie können, zu akzeptieren, was passiert und wie es passiert. So schwer es auch sein mag, das zu verstehen und zu akzeptieren: Der Tod ist ein Teil des Lebens.
- Geben Sie auf sich Acht und lassen Sie sich von anderen helfen. Suchen Sie Hilfe bei einem Therapeuten, einer Selbsthilfegruppe, Ihrer Region oder irgendetwas anderem, das Sie tröstet und stärkt. Versuchen Sie, ein gewisses Maß an täglicher Routine beizubehalten, insbesondere während dieser aufreibenden und schwierigen Phase. Ob Sie es glauben oder nicht, das wird Ihnen helfen, zu einer normalen Lebensweise zurückzukehren.
- Gehen Sie vor allem behutsam mit sich selbst um. Mit der Zeit wird es tatsächlich besser werden, auch wenn Sie das jetzt vielleicht noch nicht glauben. Die Zeit heilt alle Wunden. Auch wenn ein geliebter Mensch nicht mehr körperlich bei Ihnen ist, werden Sie doch immer die Liebe behalten, die Sie mit diesem Menschen geteilt haben. Die Menschen, die wir geliebt haben und die unsere Liebe erwidert haben, werden immer in unserem Herzen und unseren Gedanken weiterleben.

Ich wünsche Ihnen Frieden und Heilung.

**„David Kessels ist mein Freund
und Schüler.**

**Er setzt mein Werk fort, und dieses
Buch trägt dazu bei“**

Elisabeth Kübler-Ross



Eine Botschaft für die Sterbenden

Wenn Sie diese Zeilen lesen, sind Sie vielleicht gerade im Begriff, Ihre letzten Monate, Tage oder Stunden hier auf Erden anzutreten. Auf dieser Reise, die wir Leben nennen, haben Sie einen langen und kurvenreichen Weg zurückgelegt.

Viele Philosophien lehren, dass das, was Sie in den letzten Momenten dieses Lebens fühlen und durchleben, die Saat für Ihr nächstes, neues Leben ist.

Keiner von uns weiß, was ab diesem Zeitpunkt passieren wird, aber wenn Sie tief in sich hineinblicken, tief in Ihre Seele, dann werden Sie erkennen, dass die Geburt kein Anfang ist und der Tod kein Ende sein wird.

Wenn Sie zurückdenken, werden Sie sich erinnern, dass es Ihnen nie so vorgekommen ist, als hätten Sie nicht existiert, bevor Sie in dieses Leben hineingeboren wurden. Vielmehr haben Sie seit jeher das Gefühl, dass Sie schon immer existiert haben und immer existieren werden. Aus diesem Grund wird dieser Tod auch kein Ende sein. Vielleicht werden Sie nach dem Tod nicht mehr auf dieselbe Art leben wie jetzt, aber Sie werden weiterexistieren. Sie werden all unsere Liebe und all Ihre Erinnerungen auf Ihre Reise mitnehmen.

Was Sie erlebt haben, wird nicht verloren sein, ebenso wenig wie Ihr Leben selbst. Egal, was Sie über Ihr Leben denken, egal, was passiert ist, es ist passiert. Und es war Ihr Leben. Versuchen Sie zu akzeptieren, dass Ihr Leben war, wie es war. Nicht besser und nicht schlechter. Während dieses Leben sich seinem Ende nähert, ist es an der Zeit, Ihre Wut ebenso loszulassen wie Ihre Liebe. Sie haben gearbeitet. Sie haben sich Sorgen gemacht. Sie haben sich selbst hart rangenommen. Sie haben geliebt und gelacht. Sie waren wütend und enttäuscht. Jetzt ist es an der Zeit, sich auszuruhen, sich zu entspannen. Es gibt nichts, was Sie sonst noch tun können. Ihnen bleibt keine andere Möglichkeit.

Wenn Sie merken, dass Sie Angst bekommen, dann entspannen Sie sich in Ihren Atem hinein. Ihr Atem wird Sie an Ihr Ziel bringen. Machen Sie sich klar, dass manche Menschen in Ihrer Umgebung nur deswegen weinen und schreien, weil sie nicht wissen, wie sie sich von Ihnen verabschieden sollen; sie versuchen es, so gut sie eben können. In Ihrem Herzen sollten Sie wissen, dass Sie in allem, was Sie getan haben, in jedem Menschen, dem Sie begegnet sind, und in jedem Leben, mit dem Sie in Berührung gekommen sind, einen Teil von sich selbst zurücklassen. Ebenso werden Sie einen Teil von uns mitnehmen.

Wenn Sie sich noch immer an das gebunden fühlen, was in Ihrem Leben richtig oder falsch war, dann machen Sie sich klar, dass „Richtig“ und „Falsch“ nun ein Ende haben. Sie haben Ihr Leben genau so gelebt, wie es gedacht war. Sie wurden aus einem bestimmten Grund geboren, und Sie werden aus einem bestimmten Grund sterben. Sie wurden als vollkommenes und unschuldiges, schönes und würdiges Wesen geboren, und genauso werden Sie auch sterben. Sie haben Zeit verbracht und sind der Zeit gefolgt; nun wird es keine Zeit mehr geben. Sie werden an einen Ort gehen, wo wir immer schon sind. Sie wurden im Wunder der Geburt davongetragen, und genauso werden Sie auch im Wunder des Todes davongetragen werden.

Alles, was wir sind, alles, was wir für Sie empfunden haben, all die Liebe, die Ihnen geschenkt wurde, wird auf dieser Reise Ihr Ruhekissen sein. Nun werden Sie aufbrechen. Ich wünsche Ihnen Liebe, Frieden und eine gute Reise. Für Sie ist jetzt die Zeit gekommen, nach Hause zurückzukehren.

**Aus: „In Würde –
Die Rechte des Sterbenden“
von David Kessels**

„Hospizarbeit 2.0“ - Provokation oder neues Denken?

Vor einigen Wochen war ich Teilnehmer einer Besprechung zu einem Spezialgebiet der Hospizbewegung, in der es um die gegenwärtige rasante Entwicklung ging und um die Frage, wie es weitergeht. Konkret: In vielen Teilen des Landes Niedersachsen, aber nicht nur hier, entstehen derzeit neue stationäre Hospize, obwohl allgemein (Hospiz- und Palliativverband, Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin, Krankenkassen, Land Niedersachsen) die Einschätzung besteht, dass der Bedarf an Hospizplätzen, auch unter Berücksichtigung einer zwischenzeitlich großen Anzahl von Palliativstationen oder Palliativeinheiten in Krankenhäusern, weitestgehend gedeckt ist.

Vor allem Hospizler der Pionier-Generation fürchten um die hospizliche Haltung, an deren Stelle ein stärker (betriebs-)wirtschaftlich geprägtes Denken getreten sei. Zwar fördern die Krankenkassen Hospize nur mit einem Anteil von maximal 95 Prozent der zu vereinbarenden Tagesbedarfssätze, bei einer notwendigen Auslastung der Häuser zu 80 Prozent, aber Initiatoren und Investoren gehen offensichtlich davon aus, dass das gute Image von Hospizen ein hinreichendes Spendenaufkommen „garantiert“. Denn ein Zehn-Betten-Haus benötigt zur Kostendeckung jährlich Spenden von etwa 150.000 bis 200.000 Euro, um eine gute Arbeit leisten zu können. In diesem Zusammenhang wurde der Begriff „Hospizarbeit 2.0“ ins Gespräch gebracht.

Befassen wir uns zunächst kurz mit dem (früher) allgemein geläufigen Begriff der „Arbeit 2.0“! Dabei geht es um eine neue Wirtschaftsstruktur. „Arbeit 2.0“ will deutlich machen, dass es in Wirtschaft und Gesellschaft auch und verstärkt um immaterielle Werte geht. Damit verlieren traditionelle Maßstäbe und ökonomische Regeln teilweise ihren Sinn. Es dominieren eben nicht mehr Rohstoffe, Kapital und Arbeit, sondern Kreativität, Ideen und Netzwerke. Zwischenzeitlich sind wir bei Arbeit 4.0 angelangt, bei der in der Weiterentwicklung von Digitalisierung die Rede vom Internet der Dinge ist.

Informationstechnologie, Internet und Vernetzung spielen auch in der Hospizarbeit, und allgemein in der Pflege, eine nicht unerhebliche Rolle. Vor allem in den finanzwirtschaftlichen und administrativen Aufgabenfeldern, die jede Organisation benötigt, ebenfalls bei der Dokumentation der Leistungen, hat Technik Einzug gehalten und ist unverzichtbar, weil die Gesellschaft sich verändert. Es passt wohl schon, junge Leute als Digital Natives zu bezeichnen, und wo Menschen fehlen, können Maschinen in Gestalt von „intelligenten“ Robotern in Teilbereichen helfen.

Was aber kann „Hospizarbeit 2.0“ bedeuten?

Der demographische Wandel, mit einer im Durchschnitt älter und bunter werdenden Bevölkerung, in der der Anteil von Ein-Personen-Haushalten stark angestiegen ist und weiter ansteigt, lässt erwarten, dass „Einsamkeit“ ein immer größeres Problem wird, vor allem im Alter, wenn soziale Kontakte bei eingeschränkter Mobilität und reduzierter Kommunikationsfähigkeit weniger werden.

Jeder Mensch braucht andere Menschen zum Überleben in einer sozialen Gemeinschaft. Die Hospizbewegung leistet großartige Beiträge im Funktionieren von Gemeinschaft, vor allem in existenziell belastenden und bedrohenden Situationen. Menschen, die sich - nach einer guten Aus- und Fortbildung oder Vorbereitung - darauf einlassen, anderen in Phasen des Abschieds, Schwerstkranken und Sterbenden im letzten Lebensabschnitt, An- und Zugehörigen in einer oftmals psychisch schwer belastenden Lage, Trauernden in der Trauer, beizustehen, sind unverzichtbar. Das gilt im beruflichen professionellen Einsatz, in unterschiedlichen Aufgabenfeldern von stationären Hospizen und auf Palliativstationen sowie in der Koordination in ambulanten Hospizdiensten, auch beispielsweise in SAPV-Teams (SAPV = Spezialisierte ambulante palliative Versorgung).



Gebraucht werden ehrenamtlich bürgerschaftlich engagierte Menschen in unterschiedlichen Funktionen, in der psychosozialen Sterbebegleitung von Betroffenen jeden Alters, in der Trauerbegleitung, aber auch in Leitungsfunktionen in Organisationen, die überhaupt erst den Rahmen und die Basis bilden für die Begleitung und Betreuung.

Allen Akteuren wird bewusst sein, dass die Versorgung, Betreuung und Begleitung von Menschen stets in einem gut organisierten Netzwerk erfolgen sollte. Medizinische, pflegerische, psychosoziale und spirituelle / religiöse Angebote gilt es zu koordinieren.

Verschiedene Professionen und Kompetenzen sind untereinander und mit den Bedarfen und Interessen zuwendungsbedürftiger Menschen in eine gute Beziehung zu bringen.

Hospizarbeit und palliative Versorgung benötigen dazu eine hohe fachliche Qualität, besondere persönliche Eigenschaften wie Empathie, Achtsamkeit, die Fähigkeit, sich selbst zurückzunehmen und den zu begleitenden Menschen im Mittelpunkt zu sehen.

Nicht aus den Augen verlieren dürfen wir Menschen, die den letzten Abschnitt ihres Lebens in einem Pflegeheim verbringen. Wir wissen um die Problematik des Pflegenotstandes und wünschen uns eine Hospiz- und Palliativkultur in jeder stationären Pflegeeinrichtung. Um Besserung zu erreichen, ist ganz viel Überzeugungsarbeit von Seiten vor allem der ambulanten Hospizdienste erforderlich, auch um sinnvolle Kooperationen eingehen und mit Leben füllen zu können.

Es ist deshalb ein besonderes Anliegen der Hospiz-Verbände und Vereine, gleichermaßen jüngere wie ältere Menschen für ein ehrenamtliches Engagement zu gewinnen. Erfreulicherweise fördert das Bundes-Familien-Ministerium derzeit die Aktion „Junges Ehrenamt“.

Der Zugang in die Hospizbewegung wird umso erfolgversprechender, je nachhaltiger die Hospizidee in der Öffentlichkeit bekannt ist und verwurzelt wird. Junge Menschen in Vorbildfunktion und Projekte wie „Hospiz macht Schule“ oder „Hospiz lernen“ können uns dabei helfen.

Und schließlich können und müssen wir wiederholend deutlich machen wie wichtig es ist, „in guten Zeiten“ sich mit Fragen der eigenen Sterblichkeit und Vorstellungen zum Umgang bei schweren Erkrankungen und Behinderungen auseinandersetzen, für den Fall, dass man irgendwann nicht mehr in der Lage ist, seinen Willen zu äußern. Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung bieten die Möglichkeit, beizeiten Dinge verbindlich zu regeln, im eigenen Interesse, aber auch um „im Ernstfall“ nahe Angehörige nicht in eine schwierige Situation des Entscheiden-Müssens für eine andere Person zu bringen.

Bei allem: Offenkundig befindet sich die Hospizbewegung in einem steten Wandel in einer sich stark verändernden Gesellschaft. Hospizarbeit hat ihren Sinn und wird ihre besondere Bedeutung behalten. Vieles wird zum Guten getan werden können, wenn viele Menschen um Dinge wissend sich einbringen und ihren eigenen Beitrag zur Wahrung der Menschenwürde leisten, auch im Sinne einer „Hospizarbeit 2.0“, wenn man sie als eine wichtige Aufgabe in einem starken Netzwerk versteht.

Gert Klaus, Vorsitzender des Hospiz- und Palliativverbandes Niedersachsen e.V.

Grußwort des Palliativstützpunktes Hameln-Pyrmont

**25 Jahre hospizlicher Arbeit
durch den Hospiz-Verein
Bad Pyrmont e.V. bedeuten
ein Vierteljahrhundert
höchstmögliches Engagement
für Menschen in ihrer
empfindlichsten Lebenslage.**

Auch wenn sich ein Jeder seiner Endlichkeit von Anbeginn bewusst ist, so bleibt der Tod dennoch zumeist ein abstrakter Begriff. Ein Thema, mit dem sich der Mensch in den sonnigen Blütezeiten des Lebens nicht auseinandersetzen möchte, obwohl das Sterben ganz natürlich auch zum Leben gehört. Jedoch senkt sich irgendwann für jedes Geschöpf der Lebensbogen und es kommt die Zeit des Abschiednehmens, des Sterbens.

Dieser Phase der größten Verletzlichkeit im Leben eines Menschen, widmen Sie, liebe Mitglieder des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont e.V., Ihre hoch engagierte, emphatische und vor allem menschliche Unterstützungsarbeit.

Der gesamte Helferkreis rund um den Hospiz-Verein Bad Pyrmont e.V. hat in den letzten 25 Jahren unzählige Male bewiesen, welche große Hilfestellung sie leisten, um mit dieser Endlichkeit umgehen zu können. Die Betroffenen, die Sie an ihrer Seite wissen, können sich jederzeit darauf verlassen, ihren letzten Weg nicht allein gehen zu müssen.

Für diese intensive und unermüdliche Begleitung gebührt Ihnen unsere höchste Anerkennung und unser größter Respekt.

Wir gratulieren dem Hospiz-Verein Bad Pyrmont e.V. ganz herzlich zum Jubiläum und danken für die kompetente und stets positive Zusammenarbeit.

Ihnen allen wünschen wir weiterhin unerschöpfliche Kraft für Ihre gesellschaftlich unverzichtbare Arbeit.



Das gesamte Team des Palliativstützpunktes Hameln-Pyrmont



Die Jalousien klemmen

Erste Erfahrungen als neue Koordinatorin

Ein heißer Freitagnachmittag 13.05 Uhr im Juli, eigentlich habe ich um 13.00 Uhr Feierabend, aber ich will eben „nur noch schnell“ eine Mail beantworten.

Beim Weggehen sagte Jutta: „Denke daran, die Jalousie zuzuziehen, wenn du gehst.“ Klar mache ich das. Das charmante, aus dem Jahr 1670 stammende Haus ist mir noch unvertraut. So stehe ich nun vor dem Fenster und die Jalousie will sich nicht gleichmäßig nach unten bewegen lassen. Entweder sie geht rechts runter und links hoch oder umgekehrt.



„Kann ich gehen und der Sonne erlauben die Büroräume am Wochenende aufzuheizen“, frage ich mich, als das Telefon klingelt. Eine aufgeregte Stimme, den Tränen nahe sagt: „Ich brauche ihre Hilfe. Meine Mutter liegt im Krankenhaus im Sterben. Es geht ihr beständig schlechter. Ich habe solche Angst. Ich will nicht mit ihr allein sein. Ich muss zum Duschen nach Hause, traue mich aber nicht, sie allein zu lassen.“

Ich notiere ihre Handynummer und verspreche, dass sich möglichst schnell jemand bei ihr melden würde. Ich rufe die bereitchaftshabende Koordinatorin an und erkläre die Situation. Da die Bitte dringlich wirkt, überlegt sie sofort, wer die Begleitung übernehmen könnte. Wer von den Ehrenamtlichen ist spontan, ungebunden, frei fürs Wochenende und nicht im Urlaub? Gedanklich geht sie einige Ehrenamtliche durch, bei einem Gesicht bleibt sie hängen, sie ruft an und bekommt die Zusage, dass sie sich in 30 Minuten auf den Weg machen kann.

Die Koordinatorin benachrichtigt die Tochter und kündigt den Besuch der Ehrenamtlichen an. Die Tochter wartet, es entsteht ein gutes Gespräch. Die Tochter wird ruhiger und bleibt. Nur wenig später stirbt die Mutter im Beisein der beiden Frauen. In aller Traurigkeit ist die Tochter dankbar, dass sie dageblieben ist und dennoch nicht mit der Mutter allein war.

Wie gut, dass die Jalousie geklemmt hat, dass ich das Telefon beantwortet habe, dass die Tochter auf der Station unsere Telefonnummer bekommen hat, dass die Koordinatorin schnell gehandelt hat, dass die Ehrenamtliche sofort losgegangen ist und dass die Mutter in ihrer letzten Stunde Menschen an der Seite hatte.

Regina Hellwege

Elfchen

Himmel
Offener Horizont
Ganz weit weg
Gleichzeitig tief in mir
Sehnsucht

Beginn mit Herzklopfen und Nervosität Kurs 2019

Was Neues anzufangen, ist immer mit Spannung und Neugierde verbunden. Das gilt besonders, wenn es um ein Tabuthema wie Sterben geht.

Da saßen mir nun: 12 Frauen und ein Mann, die sich bäugten und auf die Dinge warteten, die da kommen sollten. Nach der Vorstellungsrunde stellte sich heraus, dass die Motivationen der Teilnehmer ähnlich waren. Viele wollten sich auch mit ihrem eigenen Tod auseinandersetzen.

Die Erfahrungen mit Sterbenden waren sehr unterschiedlich. Was aber gleich war, war die Offenheit, sich mit dem Thema zu beschäftigen und die eigene Verletzlichkeit zuzulassen.

Wir haben den Komplex „Sterben“ von allen Seiten beleuchtet. Wir erfuhren etwas über Palliativmedizin, auch über den juristischen und theologischen Aspekt. Als besonders intensiv empfanden wir die Samstage mit Frau Busse. Sie waren eine Mischung aus Selbsterfahrung und praktischen Übungen. An diesen Tagen spürten wir auch, wie das Vertrauen innerhalb der Gruppe wuchs, wir uns zunehmend öffneten und ohne Scheu von unseren Erfahrungen berichten konnten. Das von uns mitgebrachte Mittagsbuffet hat seinen Teil dazu beigetragen.

Nach dem ersten Block kam dann die Zeit der individuellen Einsätze, die mit Herzklopfen und Nervosität erwartet wurden. Manche warteten sehr lange und befürchteten schon, vergessen worden zu sein. Aber alle hatten schließlich ihre Begleitung, deren Länge zwischen einem Tag und mehreren Monaten dauerten. Wir möchten betonen, wie gut wir auf die Situation vorbereitet und wie liebevoll wir während des Einsatzes betreut wurden.

Bei der Nachbereitung hatten wir Gelegenheit unsere Erfahrungen auszutauschen. Von denen, die bis jetzt dabei geblieben sind (unser einziger Mann kam uns abhandeln), empfanden alle diese Erfahrung am Sterbebett als bereichernd und berührend.

Zum Abschluss gab es eine Fahrt zu einem Beerdigungsinstitut und in ein koptisches Kloster. Das ursprüngliche Ziel Friedwald fiel der Unwetterwarnung zum Opfer. Am Abend haben wir den Tag mit einem Abendessen auf der Sennhütte ausklingen lassen und bekamen unsere Zertifikate.

Wir haben uns mit und in der Gruppe sehr wohl und gut aufgehoben gefühlt und freuen uns schon auf weitere Zusammenarbeit mit dem Hospiz-Verein.

Gabriela Henneking und Christa Nolle



Mit Sterben und Tod leben lernen

Neuer Vorbereitungskurs für Ehrenamtliche in der Hospizarbeit

Ab April 2020 bietet der Hospiz-Verein einen neuen Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Sterbebegleiter*innen an.

Der Kurs bietet die Möglichkeit, sich mit Fragen um Sterben und Tod auseinanderzusetzen. Ein Thema, über das man nicht gern redet oder nachdenkt.

„Ich und sterben? – Nur über meine Leiche“ (Karte – Leben und Tod – Messe Bremen 2019)



Aber Sterben und Tod sind Teil unseres Lebens und jeder wird damit konfrontiert. In ehrenamtlichen Sterbebegleiter*innen findet man einen Ansprechpartner mit einem offenen Ohr für Fragen und Ängste, die in dieser Situation bedrückend werden können und die oft im eigenen Umfeld nicht angesprochen werden.

Um als ehrenamtliche*r Sterbebegleiter*in im Hospiz-Verein mitarbeiten zu können, ist der Vorbereitungskurs Voraussetzung.

Dieser Kurs wendet sich an Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen und die über dieses Thema nachdenken. Die Fragen stellen über Sterben und Tod, die Rat und Informationen suchen sowie sich die Begleitung Sterbender vorstellen können.

Der Kurs ist folgendermaßen aufgebaut:

Im Grundkurs steht das Kennenlernen des hospizlichen Denkens und Handelns im Mittelpunkt. Weitere Schwerpunkte sind die Auseinandersetzung mit persönlichen Erfahrungen in Bezug auf Abschied, Trennung, Sterben und Tod und das Üben der Kommunikation mit Schwerkranken, Sterbenden und Zugehörigen.

Es folgt ein praktischer Einsatz, in dem die Teilnehmer*innen einen Schwerkranken begleiten und der durch die Koordinatorinnen eng begleitet wird.

Im Vertiefungskurs gibt es einen intensiven Austausch über die Erfahrungen des Praxiseinsatzes, die professionell aufgearbeitet werden. Darüber hinaus werden Themen wie Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Sterbe- und Trauerkultur bearbeitet.

Zu weiteren Fragen und Informationen rufen Sie gern bei uns im Büro an unter 052 81- 98 77 16 oder melden sich per mail unter info@hospizverein-badpyrmont.de

Jutta Jess

Charlie Brown: „Eines Tages werden wir sterben, Snoopy!“

Snoopy: „Ja, das stimmt! Aber an allen anderen Tagen nicht!“

Hospizarbeit ist vielfältig – jede Begleitung ist anders

So unterschiedlich Menschen sind,
ihre Lebensweisen, ihre Wünsche
und Hoffnungen, ihr Charakter –
eine Gemeinsamkeit teilen
wir alle:
Wir werden sterben.

**Friedhöfe sind
Zukunftsansichten, auf die man
sich voll verlassen kann.**
Thomas Häntsch, (*1958),
Fotograf

Ehrenamtliche erzählen von ihren Begleitungen

Genauso wie das Leben ist das Sterben individuell – und nicht jedem ist es möglich, liebevoll begleitet Zuhause und im Beisein seiner Angehörigen zu sterben. Viele Menschen sterben in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen oder im Hospiz – und oft ist es aus den verschiedensten Gründen nicht möglich, dass Angehörige und Freunde täglich Zeit mit dem Sterbenden verbringen können (oder wollen?).

Als ehrenamtliche Mitarbeiterin des Hospiz-Vereins habe ich seit meiner Ausbildung zur Sterbebegleiterin schon einige Menschen auf ihrem letzten Weg begleiten dürfen; in Heimen, im Hospiz und auch Zuhause.

Auf die eine oder andere Weise haben mich alle Sterbenden, und auch deren Angehörigen, beeindruckt – ich habe von jedem etwas gelernt, wir haben zusammen gelacht und manchmal standen mir die Tränen in den Augen.

So werde ich wohl nie die krebserkrankte Dame im Hospiz vergessen, mit der ich zwei Tage vor ihrem Tod (in Anwesenheit ihres Ehemannes) über Männer im Allgemeinen „abgelästert“ und gelacht habe.

Bei der kurzen Begleitung eines Mannes (etwa in meinem Alter) in einer Behinderteneinrichtung war verbale Kommunikation nicht mehr möglich, trotzdem bin ich sicher: Er hat meine Anwesenheit gespürt – friedlicher geatmet, als ich seine Hand hielt.

Beeindruckt hat mich ein älterer Herr, der mit seiner Lebensgefährtin in betreutem Wohnen lebte, den ich fast drei Monate begleiten durfte. Seine Augen strahlten immer auf, wenn er seine Lebensgefährtin sah. So harmonisch, wie die beiden miteinander umgegangen sind – trotz eines schwierigen Umfeldes hatten beide nur liebevolle Worte und Gesten füreinander.

Sehr viel kürzer dagegen war die Begleitung eines Mannes – einen Tag in seinem Zuhause und einen Tag im Hospiz – in der auch die Ehefrau Unterstützung benötigte. Denn auch dies kann Teil einer Begleitung sein.

Hospizarbeit ist vielfältig, kommunikativ und auch mal schweigend – sie fordert und sie bereichert mich durch die Menschen, denen ich begegnen darf.

Bärbel Grupe





Als ich mich im Jahr 2016 zu dem Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Sterbegleiter*innen anmeldete, wusste ich noch nicht, ob ich diesen Dienst überhaupt leisten kann. Doch ziemlich schnell erkannte ich für mich, dass ich mir dieses zutraue.

Meine erste Begleitung machte ich bei einer Frau, die in einem Pflegeheim lebte und sich über etwas Unterhaltung sehr freute. Da stand nicht die Krankheit im Vordergrund. Das war für mich ein guter Einstieg in diese Arbeit. Die Begleitung dauerte insgesamt 9 Monate und die Frau ist, wie sie es sich immer wünschte, eines Morgens nicht mehr aufgewacht.

Im letzten Jahr habe ich einen Mann begleitet, der im stationären Hospiz lebte. Er war nicht sehr gesprächig und hat als ehemaliger Sportler und Trainer gern Sport im Fernsehen gesehen. Während meines Besuches war er oft nicht bereit, den Fernseher auszumachen und so habe ich mit ihm eben die Sportsendungen angesehen.

Eine andere Frau hat sich während meiner Begleitung mit einem Streit gequält, zu dem es vor über 30 Jahren gekommen war. Sie bat mich darum, ihr Bedauern darüber der anderen Person mitzuteilen. Das habe ich gern getan und es hat sich alles zum Guten gelöst.

Mittlerweile habe ich die 12. Begleitung. Rückblickend kann ich sagen: jede Begleitung ist anders. Manchmal sind nur 1-2 Besuche möglich und manchmal dauert sie Wochen oder sogar Monate. Vor jedem Erstbesuch bin ich schon etwas aufgeregt, weil ich nicht weiß, was auf mich zukommt.

Diese Arbeit bereichert mein Leben ungemein. Sie macht mich demütig und ich schaue ganz anders auf das Leben und auch auf das Ende des Lebens. Ich bin froh, dass ich meine Angst vor der eigenen Courage überwunden habe und als ehrenamtliche Sterbegleiterin arbeite.

Ich fühle mich bei den Koordinatorinnen im Hospiz-Verein sehr gut aufgehoben, weil sie bei jeder Anfrage schauen, für wen die Begleitung „passt“.

Renate Hahn



Ehemaligentreffen

Am 10.09.2019 gab es ein Treffen ehemaliger Hospiz-Mitarbeiter*innen.

Eingeladen waren alle, die in den letzten Jahren aus Altersgründen ihre aktive ehrenamtliche Tätigkeit beendet hatten, aber noch einen Bezug zum Verein und auch Interesse an den aktuellen Entwicklungen haben.

Ein munteres Geplauder hallte durch die Räume des Hospiz-Vereins...

Lange hatten sich die Teilnehmer*innen nicht gesehen und doch war man sofort wieder im Gespräch.

Bei Kaffee und Kuchen wurden alle gebeten, von ihren Erfahrungen in der Hospiz-Arbeit zu erzählen. So entwickelte sich durch die Berichte ein umfassender Eindruck von der „Pionierzeit“ des Vereins.

Ernst und Ursula Jacob berichteten von den Anfängen, von den Gründungsvorbereitungen und davon, dass sie sich gefreut haben, nach ihrem Umzug nach Bad Pyrmont hier auf Menschen zu treffen, die wie sie ein Interesse an der Hospizarbeit hatten und mit ihnen den Anfang wagten. Sie berichteten auch von ihrer Entscheidung, sich ziemlich von Beginn an für Trauernde zu engagieren und erzählten von ihren Erlebnissen mit der Trauergruppe, die sie initiierten. Gisela Mulzer, die diese Gruppe gemeinsam mit den Eheleuten Ja-

cob leitete, ergänzte die Schilderungen; allen dreien war die Trauerarbeit immer eine Herzensangelegenheit.

Heinrich Bartels, ebenfalls Gründungsmitglied, berichtete von seinen Erinnerungen an die Anfangszeit und von dem Weg, wie er, ohne es eigentlich zu wollen, zum ersten Kassenswart wurde...

Sehr eindrücklich berichteten Annette Kirchner und Elke Platzer von den Anfängen im stationären Hospiz nach der Eröffnung im Jahre 2000. Viele der anderen Teilnehmer freuten

sich, die erste Koordinatorin Hildegard Cramer wiederzusehen, hatten sie doch bei ihr ab 2006 den Vorbereitungskurs für die ehrenamtliche Sterbebegleitung mitgemacht und diesen sehr positiv in Erinnerung.

Alle bekräftigten, dass sie sich in der Arbeit immer wohl gefühlt und von den Koordinatorinnen gut betreut gefühlt hatten. Diese Erfahrung spiegelte sich auch in diesem Treffen und in der sofort vorhandenen Vertrautheit wider.

Zu guter Letzt stellte sich Regina Hellwege vor, die seit Mitte Februar als dritte Koordinatorin das Team unterstützt. Sie beendete den Nachmittag mit dem Märchen von den „Sternthalern“ und baute von dort eine Brücke zu der Arbeit der ehrenamtlichen Sterbebegleiter*innen: Bei den Begleitungen schenken die Ehrenamtlichen ihre Zeit und bekommen dabei viel Dank zurück.

Es war ein fröhlicher Nachmittag und alle waren sich einig, dass es im kommenden Jahr ein weiteres Treffen geben soll!





Hinterm Horizont geht's weiter – ein neuer Tag hinterm Horizont immer weiter – zusammen sind wir stark...

Udo Lindenberg

Ein Leben ohne Feste ist wie ein langer Weg ohne Einkehr.

Domokrit

Glück ist wie ein Schmetterling. Jag ihm nach und er entwischt Dir.

Setz Dich hin und er lässt sich auf Deiner Hand nieder.

unbekannter Verfasser

Es ist nicht unbedingt schlecht, wenn dein Leben mal kopfsteht.

Das ist wie bei Shampoo-Flaschen. Manchmal kommt dann mehr raus.

unbekannter Verfasser

Du kannst dir nicht aussuchen, wie du stirbst. Oder wann. Du kannst nur entscheiden, wie du lebst. Jetzt.

Joan Baez

Und was ziehst du auf deiner Beerdigung an?

Du kannst dich vor allem drücken - aber nicht vor dem Tod.

Sie lenken, planen und organisieren

Die LPG stellt sich vor

Aus einem kleinen Kreis von Frauen und Männern, die sich gedanklich mit der Situation von kranken und sterbenden Menschen in und um Bad Pyrmont beschäftigt haben und nicht wollten, dass Sterben und Tod tabuisiert bleiben, wurde 1994 der Hospiz-Verein gegründet. Diese Personen bildeten einen Arbeitskreis, in dem die Vereinsstruktur entwickelt und die inhaltliche Ausgestaltung festgelegt wurde.



(von links nach rechts): Detlef Knoke, Nicole Lödige, Monika Eggert, Annette Kleine-Gödde, Kerstin Pook

Der Arbeitskreis traf sich 1 x monatlich, bestand in der fast gleichbleibenden personellen Besetzung bis Anfang 2016 und war für alle theoretischen und organisatorischen Aufgaben zuständig.

Diese Gruppe hat im Frühjahr 2016 entschieden, den bisherigen Arbeitskreis probeweise in eine „Theoriegruppe“ und „Organisationsgruppe“ zu teilen.

Nach einem Jahr „Probe“ wurde festgestellt, dass sich diese Teilung bewährt hat. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der Organisationsgruppe treffen sich nicht mehr regelmäßig, sondern werden bei Vereinsaktivitäten angesprochen und übernehmen dann organisatorische Arbeiten.

Nun musste für die Theoriegruppe noch ein Name gefunden werden. Wir waren schnell bei „LPG“, doch es wurde wegen der Erinnerung an eine frühere ostdeutsche Bedeutung viel darüber diskutiert, bis eine Ehrenamtliche einmal sagte: „Ihr lenkt und ihr plant und ihr seid eine Gruppe“. Die Lenkungs- und Planungsgruppe war geboren! Also doch LPG!

Die Gruppe trifft sich 4-6 mal im Jahr.

Welches sind nun die Aufgaben der LPG?

Es werden neue hospizliche Themen besprochen und überlegt, wie diese an die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen und an die Öffentlichkeit weitergegeben werden können.

Hier werden Vereins-Jahresplanungen (manchmal auch darüber hinaus) gemacht, es werden Veranstaltungsplanungen vorgenommen, z.B. „Tag der offenen Tür“, Filmabende, Welthospiztage, Theatervorführungen für Kinder, Redner für Vorträge überlegt, der Druck von Flyern vorbereitet, die Teilnahme an Fremdveranstaltungen wie Weihnachtsmarkt, Goldener Sonntag organisiert, Info-Tische vorbereitet, das aktuelle Jubiläum geplant u.v.m. Bei den eigenen Veranstaltungen müssen die Räumlichkeiten überlegt, Absprachen getroffen und Veröffentlichungen auf Plakaten, in Zeitung und Radio organisiert werden. Es wird über die Berichte gesprochen, die in unserem Info-Heft erscheinen sollen.

Nach den Veranstaltungen erfolgt jeweils ein Rückblick, und es wird überlegt, ob es Verbesserungen geben muss.

Alle Planungen werden mit dem Vorstand abgestimmt.

Die LPG ist für jede*n offen. Die Treffen finden in unregelmäßigen Abständen statt. Wer Interesse hat, und sich von der Arbeit des Vereins ein Bild machen möchte, ist jederzeit herzlich willkommen. Kontaktaufnahme bitte über die Koordinatorinnen.

Detlef Knoke

Ob es wohl ein stationäres Hospiz ohne den Hospiz-Verein gäbe?

**Grußwort zum 25-Jährigen
Jubiläum des Hospiz-Vereins Bad
Pyrmont e.V.**

**Herzlichen Glückwunsch zum
25-jährigen Bestehen!**



Durch die Arbeit des Hospiz-Vereins in den 90-iger Jahren wurde bald deutlich, dass es einen Begleitungsbedarf für Menschen in der letzten Lebensphase gibt, der weder durch das Krankenhaus noch durch die ambulante Begleitung des Hospiz-Vereins abgedeckt werden konnte.

Dank der Initiative vieler Beteiligter des Vereins erklärten sich die Kongregation der Franziskanerinnen vom hl. Märtyrer Georg zu Thuine, die „Thuiner Schwestern“, bereit, Räumlichkeiten für ein Acht-Betten-Hospiz im Gästehaus St. Maria zur Verfügung zu stellen.

Keine einfache Aufgabe lag vor Schwester Philippa, der ersten Hospizleitung, die im Jahr 2000 mit dem Aufbau des Hospiz „Mutter Anselma“ begann. Zwar trug der Hospiz-Verein seit einigen Jahren den Hospizgedanken in die Öffentlichkeit, dennoch mussten manche Skeptiker überzeugt, sowie Förderer und Unterstützer gefunden werden. Nach dem leider viel zu frühen Tod der Mitbegründerin übernahm Schwester Cordula die Leitung des Hospizes.

In den 15 Jahren des Hospiz Mutter Anselma erfuhren zahlreiche Menschen segensreiche Begleitung, Unterstützung und Hilfestellung.

Als im Jahr 2014 klar wurde, dass die Thuiner Schwestern das Hospiz nicht weiter führen können, mussten neue Träger gefunden werden. Unvergesslich bleibt die intensive Beratung auf der Mitgliederversammlung des Vereins, an dessen Ende die eindeutige Zustimmung stand, als Gesellschafter in der gemeinnützigen AGAPLESION HAUS BETHESDA HOSPIZ gGmbH mitzuwirken. Auch an dieser Stelle bringt sich der Verein seitdem als einer von drei Gesellschaftern verantwortungsvoll und kreativ ein, er trägt damit zum Fortbestand und zur Weiterentwicklung des Hospizes entscheidend bei.

Bereits seit Beginn im Jahr 2000 besteht die Möglichkeit, dass Hospizgäste durch Ehrenamtliche des Vereins begleitet werden. Darüber hinaus gibt es seit 2016 eine wachsende Gruppe von Ehrenamtlichen, die regelmäßig die Arbeit im Hospiz unterstützt und zu einem wesentlichen Bestandteil des Teams, zum Wohle der Gäste, geworden ist. Unterstützt werden die Ehrenamtlichen in engem Austausch der Koordinatorinnen und der Hospizleitung.

Im Namen der Menschen im Hospiz sagen wir von Herzen Danke für das Engagement und die Unterstützung durch den Hospiz-Verein. Ohne den Verein gäbe es vermutlich kein Hospiz in Bad Pyrmont.

Wir gratulieren zu dem Jubiläum, wünschen gutes Gelingen für die Zukunft und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit.

Bernhard Jess
Geschäftsführung

Marianne Gehring
Hospizleitung

Christoph R. Maier
Geschäftsführung

Ehrenamtlicher Einsatz im stationären Hospiz

Den Tagen mehr Leben geben

Jeden Mittwoch fahre ich, wie auch andere Ehrenamtliche an anderen Tagen, ins Friedensthal zum Hospiz Bethesda. „Das ist bestimmt ein trauriger Ort“, sagen manche. „Nein, das ist kein trauriger Ort. Es ist ein Ort der Ruhe, der Fürsorge“, antworte ich.



Die Aufgaben dort sind vielfältig: Vom Herrichten der Räume für Veranstaltungen im Hospiz wie zum Beispiel die Gedenkgottesdienste und die Vorbereitung der anschließenden Kaffeetafel. Zu den Mahlzeiten wird das Essen verteilt und gegebenenfalls angereicht.

Es ist Raum für Gespräche mit Gästen und deren Angehörigen. Und manchmal ist man da, im Moment des Sterbens.

So unterschiedlich die Gäste, so unterschiedlich die Bedürfnisse. Manche möchten allein sein oder puzzeln, lesen, telefonieren, malen. Andere haben das Bedürfnis

nach Zuwendung oder Ablenkung. Aber auch kleine Ausflüge in die Stadt oder ein Kaffee in der Sonne tut vielen gut. Spaß haben, stille Freude!

An manchen Tagen bleibe ich schon am Anfang meiner Runde in einem Zimmer hängen, weil der Gast so viel zu erzählen hat, von früher, der Familie, der Arbeit, den Ängsten. „Müssen sie nicht weiter?“, fragte mich kürzlich eine Frau. „Nein, muss ich nicht. Ich habe Zeit für sie, ich bin nicht in Eile.“ „Wie schön!“, war ihre Antwort. Und das ist ein gutes Gefühl für mein Gegenüber, aber auch für mich. Entschleunigung!


Zu manchen Gästen baut man ein besonders persönliches Verhältnis mit viel Nähe und Vertrauen auf. Wenn es die Situation erfordert, weil sich ein Gast alleine fühlt oder auch alleine ist auf seinem Weg, oder auch auf Wunsch von Angehörigen, ist es immer möglich eine zusätzliche Einzelbegleitung einzurichten.

Wenn es dann soweit ist und es ans Sterben geht, dann sind wir auf Wunsch der Gäste oder der Angehörigen an ihrer Seite, manchmal auch nachts oder sehr früh morgens.

Die Schwestern und Pfleger im Hospiz sind sehr fürsorglich und zugewandt, auch zu mir. Beim Ankommen erst einmal einen Kaffee trinken, Informationen zu den Gästen bekommen oder einfach ein bisschen reden.

Ich bin gerne im Hospiz und ich hoffe, die Gäste und das Personal sehen mich und uns auch gerne!

Sabine Müller-Weskamp



Im Miteinander sein durch Empathie und Akzeptanz

Ich kann mich noch sehr genau an meine erste Sterbebegleitung, direkt nach meiner Ausbildung 2013/14 im Hospiz-Verein Bad Pyrmont, erinnern. Es war eine Sterbebegleitung im häuslichen Bereich und ich habe diese alte zerbrechliche Dame, die ganz viel zu erzählen hatte, nie vergessen. Ich habe sie zunächst eine ganze Zeit in ihrem Umfeld begleitet und später dann im Hospiz - insgesamt waren es gut drei Monate.

Auf diese Weise habe ich die besondere und harmonische Atmosphäre im Hospiz kennengelernt.

Jetzt in diesem Jahr, habe ich meine ehrenamtlichen Begleitungen im ambulanten Bereich nach Gesprächen mit den Koordinatorinnen des Hospiz-Vereins und hier hauptsächlich mit Frau Hellwege und der Leitung des Hospizes Frau Gehring verändert. Nun bin ich im Hospiz, als eine der Ehrenamtlichen in einem Bereich tätig, den ich ausführen kann.

Es gibt so viele unterschiedliche Möglichkeiten sich hier als Ehrenamtliche*r einzubringen und so kann jede*r auf die eigene Art etwas tun.

Ich mache das mit der achtsamen Handmassage, die Entspannung, Berührung und Kommunikation sein kann. Es ist so durch körperliche Berührung möglich, verbal oder nonverbal Achtsamkeit und Hinwendung gegenüber dem Gast zu zeigen.

Diese besondere Stimmung im Hospiz zwischen den individuellen medizinischen Tätigkeiten und Fürsorge vom Pflegeteam können wir ehrenamtlichen Sterbegleiter*innen durch ganz unterschiedliche Hilfen, Empathie und Zuwendung unterstützen.

Ja, diese besondere ruhige und harmonische Atmosphäre, die sich trotz aller notwendigen Arbeiten und der oft traurigen Schicksale und dem Wissen um den letzten Weg, nicht trostlos oder schwer auf die Seele legt, empfinde ich als ein großes Geschenk und ich bin froh dabei zu sein.

Dorothee Pfeiffer



Marianne Gehring, Miriam Schulte,
Petra Klaus, Dorothee Pfeiffer, Inge-Lore
Kronstett, Ewa Figlewicz

Grußwort vom Kinderhospiz Löwenherz e.V.



**Die Löwenherzen aus Syke
gratulieren dem Hospiz-Verein
Bad Pyrmont herzlich.**

Liebe Mitglieder des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont e.V.,
liebe Freunde und Unterstützer,

seit 25 Jahren stehen die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospiz- Vereins Bad Pyrmont Menschen mit einer schweren Erkrankung bei, begleiten sie und ihre Angehörigen liebevoll auf dem letzten Lebensweg und darüber hinaus.

Dieses Angebot umfasst nicht nur Erwachsene, sondern auch Familien, in denen ein schwer erkranktes Kind oder Jugendlicher lebt. 2007 wurde der Bereich der Kinderhospizarbeit durch die Kooperation mit dem Kinderhospiz Löwenherz e.V. im Verein fest etabliert. Mit großem Engagement und viel Herz wird diese Kompetenz vor Ort seitdem kontinuierlich ausgebaut.

Familien mit einem unheilbar erkrankten Kind haben in der Region Hameln-Pyrmont die Möglichkeit, Unterstützung im Alltag durch den Hospiz-Verein zu erfahren. Geschulte ehrenamtliche Kinderhospizbegleiter*innen besuchen die Familie in ihrem Zuhause. Sie verbringen Zeit mit dem erkrankten Kind, spielen mit den Geschwistern und haben als Gesprächspartner ein offenes Ohr für die Eltern.

Durch eine lebendige Kooperation haben wir gemeinsam das Ziel, die ambulante Kinderhospizarbeit zu stärken und den Familien zur Seite zu stehen. Eine kollegiale Zusammenarbeit, die über die letzten 12 Jahre gewachsen ist - geprägt von Vertrauen, Offenheit und Partnerschaftlichkeit - bildet die Grundlage unserer Arbeit.

Ein besonderer Dank und großer Respekt gebührt den vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen, die durch ihre geschenkte Zeit den Familien eine bedeutsame Unterstützung bieten.

**Wir wünschen Euch alles Gute
und freuen uns auf die weitere
Zusammenarbeit.**

Kirsten Höfer
Leitung Löwenherz Ambulant



Aus der Arbeit der Kinderhospizbegleitgruppe

Sabine Müller-Weskamp, Claus Wagner,
Uta Heißmeyer, Sabine Schauer



Für die meisten Menschen ist es selbstverständlich, nach dem Aufstehen ihrem gewohnten Tagewerk nachzugehen. Frühstücken, zur Arbeit gehen, einen Waldlauf zu machen, Schwimmen zu gehen, Fahrrad zu fahren, in der Stadt einzukaufen und einen Kaffee zu trinken oder ein Eis zu essen. Sind es nicht genau diese alltäglichen Dinge, die uns glücklich machen und wir erst merken, wie sie uns fehlen, wenn wir sie nicht mehr haben?

Was aber ist mit den Familien, die ein lebensverkürzt erkranktes oder ein mehrfach schwerstbehindertes Kind haben? Das bedeutet 24 Stunden für dieses Kind da zu sein; schlaflose Nächte und kein gemütliches Kaffeetrinken. Wie können sich diese Familien einen halbwegs normalen Alltag schaffen? Was ist mit den Geschwisterkindern, die noch in dieser Familie leben? Hier setzt unsere Arbeit ein. Wir sind ein Team von 7 Begleiter*innen, ausgebildet von unserem Kooperationspartner Löwenherz.

In diese Familien zu gehen und dort Freiräume zu schaffen, sehen wir als unsere Aufgabe. Sei es, den Eltern einen Kinobesuch oder ein gemütliches Essen zu ermöglichen und den Geschwisterkindern auch einmal ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken, mit ihnen spielen, einfach nur für „SIE“ da zu sein.

Diese Aufgabe ist nicht immer einfach, die Balance zu finden zwischen den oft überforderten Eltern, dem zu betreuenden Kind und den Geschwisterkindern.

Durch intensive Unterstützung unserer Koordinatorinnen, die regelmäßigen Supervisionen und Gespräche mit den Teamkollegen*innen haben wir einen regen Austausch und finden für alle Probleme Lösungsmöglichkeiten.

Die Dankbarkeit der Eltern, ein Lächeln des betreuten Kindes oder der Geschwisterkinder bestätigen uns in unserer Arbeit und sind Motivation weiter zu machen.

Für das eigene Leben bekommt man ein anderes Bewusstsein und lernt unwichtige Dinge von wichtigen zu unterscheiden.

Für 28 Tage im Jahr haben die Familien die Möglichkeit, das zu betreuende Kind im Kinderhospiz stationär aufnehmen zu lassen, um auch einmal Urlaub zu machen.

Für die restliche Zeit des Jahres wollen wir weiterhin gern für sie da sein.

Sabine Schauer

Hospizwochen 2017





Ehrenamtstage



Weinen erlaubt- lachen aber auch

Einrichtung einer Kinder- und Jugendtrauergruppe

In den 25 Jahren ambulanter Hospizarbeit in Bad Pyrmont hat sich viel geändert und weiter entwickelt. Neue Themen sind dazu gekommen, andere sind geblieben und haben weiterhin Priorität, bisherige Aufgabengebiete verändern sich und müssen an neue Umstände und Gegebenheiten angepasst werden.

Ein neues Thema im ambulanten Hospizdienst Bad Pyrmont ist seit einiger Zeit die Kindertrauerarbeit.

Durch unterschiedlichste Anfragen seitens von Eltern, Schulen und weiteren Ansprechpartnern wurde deutlich, dass ein Bedarf an Unterstützung und Beratung zu dem Thema besteht.

Aus diesem Grund hat vor einigen Jahren der Hospizdienst interessierte ehrenamtliche Mitarbeiter*innen durch Fortbildungen zu dem Thema geschult. Mit Einzelgesprächen haben sie Kinder und Jugendliche unterstützt und zur Seite gestanden.

Diese anspruchsvolle Arbeit der Ehrenamtlichen wird durch hauptamtliche Mitarbeiterinnen, sowie durch Fortbildungen und Supervisionen unterstützt.

Zusätzlich beschäftigen wir uns seit geraumer Zeit mit der Entwicklung des Angebotes einer Kinder- und Jugendtrauergruppe, da wir die Erfahrung gemacht haben, dass durchaus Bedarf vor Ort besteht.

Da der Tod eines nahestehenden Menschen sowohl Erwachsene als auch Kinder vor große Herausforderungen stellt, bringt er auch oft viel Verunsicherung in das Leben. Erwachsene müssen den Alltag und die finanzielle Sicherung der Familie weiter aufrechterhalten und befinden sich im eigenen Trauerprozess. Kinder haben ihren eigenen Entwicklungsstand vom Verständnis von Tod und müssen auch ihr Leben in Schule, Kindergarten oder Ausbildung weiter gestalten und weiter leben. Durch dieses Spannungsfeld können Eltern, sowie das dazugehörige Umfeld schnell in Überforderung geraten.

Kinder- und Jugendtrauergruppen geben die Gelegenheit, andere Kinder mit gleichen Erfahrungen kennen zu lernen.

So kann eine Kinder- und Jugendtrauergruppe die Möglichkeit bieten:

- Fragen stellen zu können und nach Antworten suchen zu dürfen
- eigene Gefühle zu verstehen, sich dieser bewusst zu werden, mit diesen umzugehen und diese auszudrücken und zuzulassen (Wut, Aggression, Angst...)
- zu lernen und zu begreifen, dass Trauer ein Bestandteil des Lebens ist
- eigener Trauer mit allen Sinnen zu begegnen
- einen Umgang mit dem Gefühl Schuld in der Trauer zu finden
- an einem geschützten und objektiven Ort so sein zu dürfen, wie man sich gerade fühlt
- auf Gleichgesinnte zu treffen - „Geteiltes Leid ist halbes Leid“
- Vertrauen, Verlässlichkeit, Spaß im Umgang miteinander zu haben
- Erinnerungsarbeit zu leisten, Rituale zu entwickeln
- Entwicklung von neuen Lebensperspektiven
- eigene Identität und persönliche Entwicklungsmöglichkeit zu stärken



Regina Stelter, Frauke Grove, Birgit Grupe,
Helga Gathmann (Referentin),
Marion Widany, Jutta Jess

Wir möchten im Hospiz-Verein Bad Pyrmont den Kindern und Jugendlichen zu diesen Themen einen geschützten Rahmen bieten und eine Kinder- und Jugendtrauergruppe einrichten. Das Projekt startete im September mit einem Vortrag von Heike Gathmann, die von ihrer Arbeit bei der Kinder- und Jugendgruppe „Leuchtturm“ in Detmold berichtete.

Ein Informationsabend für Eltern und Interessierte folgte.

Beginnen wollen wir mit der Gruppe am 13.11.19 (Stand bei Redaktionsschluss Ende Oktober).

Jeden 3. Mittwoch im Monat von 16:30 Uhr bis 18:30 Uhr werden die Gruppentreffen in den Räumen des Hospiz-Vereins Bad Pyrmont stattfinden.

Bei Interesse und Fragen können Sie gerne unter 05281-987716 oder info@hospizverein-badpyrmont.de Kontakt zu uns aufnehmen.

Regina Stelter

Sprüche von Kindern

Seit ich krank bin, reden meine Eltern wieder miteinander. War das der Sinn von allem?

Lina 14 Jahre, lebensverkürzt erkrankt

Der Krebs ist einfach so da. Wo geht der hin, wenn ich gehe? Geht er dann auch tot?

Paula, 5 Jahre, lebensverkürzt erkrankt

Warum gibt es nur ein Hinflugticket in den Himmel? Wenn es einen Rückflug gäbe, könnten meine Mama und mein Papa mich hinbringen.

Ben, 9 Jahre, lebensverkürzt erkrankt

Warum soll ich mir die Zähne putzen, wenn ich sowieso ins Gras beiße?

Max, 8 Jahre

Oma hat gesagt, das letzte Hemd hat keine Taschen. Wo stecke ich denn den Zettel mit meinen Geheimnissen hin, die ich mit ins Grab nehme?

Finn, 8 Jahre, lebensverkürzt erkrankt

Meine Mama sagt, du brauchst ein dickes Fell für dieses Leben. Und was machst du, wenn du nicht einmal die Zeit hast dir ein dickes Fell wachsen zu lassen?

Kim, 12 Jahre, lebensverkürzt erkrankt

Am Strand. Leon (3) zeigt Papa aufgeregt eine Möwe, die am Wasser liegt: „Papa, was ist mit dem Vogel?“ Papa: „Die Möwe ist gestorben und in den Himmel gekommen.“ Leon: „Und Gott hat sie wieder runtergeworfen?“

Leben passiert, während wir Pläne machen...

Aus der Arbeit mit Trauernden

Einen Angehörigen oder Freund zu verlieren, ist ein harter Einschnitt, den man ohne Hilfe kaum bewältigen kann. Der Hospiz-Verein bietet dafür die Trauerbegleitung an.

Eine*r von uns ausgebildete*n Trauerbegleiter*innen wird von den Koordinatorinnen angesprochen und trifft sich mit dem Betroffenen im Vereinsbüro, in einem Café oder bei dem Trauernden zuhause.

In Gesprächen können die Trauernden all ihren Gefühlen freien Lauf lassen, was in der Familie oft nicht möglich ist, weil die Angehörigen selbst trauern. Innerhalb der Familie wird viel Rücksicht aufeinander genommen, man will dem andern nicht zur Last fallen und schluckt die eigene Trauer runter.



Marion Widany, Frauke Grove, Detlef Knoke
Dorothee Pfeiffer, Tatje Tholen

Da das nicht gesund ist, nehmen wir uns Zeit für diese Menschen.

Mir ist die Arbeit besonders wichtig, weil ich aus eigener Erfahrung weiß, wie es ist, wenn Trauer nicht erlebt und bearbeitet wird. Ich verfüge über Mitgefühl, habe aber kein Mitleid. Dadurch bin ich den Trauernden eine geduldige und verständnisvolle ZuhörerIn.

Mithilfe von Karten, Bildern oder Texten gehen wir die Trauer an. Ich unterbreite Möglichkeiten, die Trauer zu bearbeiten, sie zuzulassen statt zu verdrängen.

Wir treffen uns einige Male, haben eine ganz intensive Zeit miteinander, bis die Trauernden in ihrer neuen Lebenssituation angekommen sind und damit umgehen können.

Selbstverständlich stehe ich jederzeit wieder zur Verfügung, wenn Wunden aufreißen und ich unterstützen kann.

Die Trauernden haben auch die Gelegenheit, das Trauercafé zu besuchen.

Das Trauercafé findet einmal monatlich in den Räumen des Hospiz-Vereins statt.

Bei uns treffen sich Gleichgesinnte. Jede*r Besucher*in hat jemanden durch Tod verloren und muss sich nun in dem veränderten Leben zurechtfinden.

Es wird Rücksicht auf die Privatsphäre genommen, das heißt alle halten sich an die Schweigepflicht. Bei uns dürfen die Besucher*innen reden, weinen, lachen oder schweigen - was immer sie gerade fühlen.

Zu Beginn wird ein Text gelesen zum Thema Trauer. Das kann ein Gedicht sein oder ein Märchen. Wer möchte, nutzt diesen Aufhänger, um seine eigene Geschichte zu erzählen. Unsere Gäste unterstützen sich gegenseitig, weil sie Verständnis füreinander haben. Bei uns erfahren sie, dass sie nicht allein mit ihren Sorgen und Problemen und dem Schmerz oder der Wut sind.

Nach der Kaffeestunde arbeiten wir mit unterschiedlichen Methoden daran, die Trauer auch einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Dabei haben die Besucher*innen Gelegenheit, über Dinge zu sprechen, die die Familie oder der Freundeskreis nicht ertragen kann oder nicht versteht.

Die Arbeit im Trauercafé tut mir persönlich sehr gut, da ich direkt sehe, dass sie etwas bewegt. Leben passiert, während wir Pläne machen.

Tatje Tholen

Wenn man ein Kind verliert... Die Gruppe „Verwaiste Eltern“

Die Gruppe der verwaisten Eltern hat sich spontan nach einer Zeitungsinformation vor 7 Jahren gebildet. Eine Kerngruppe von Eltern ist seit dieser Zeit noch immer dabei und wirkt tragend auf alle, die neu hinzukommen. Die Ursprungsidee entstand aufgrund von Erfahrungen, dass es für diese Zielgruppe im Raum Hameln/ Bad Pyrmont keine Möglichkeit des Austausches für Eltern - Mütter und/oder Väter -, die ein Kind verloren haben, gab.

Die Erfahrungen des Alltags, mit sich, der Trauer, dem Schmerz im Laufe der Zeit allein gelassen zu sein, verbindet. Gleichzeitig besteht die Gefahr der Isolation durch den Verlust und die Erwartungen der Umwelt, es „reiche nun mit der Trauer“. Normal wieder zu funktionieren ist nicht möglich, gleichwohl der Alltag, die Arbeitsstelle, Verwandte und Bekannte es erwarten. Das Kind, das verstorben ist, wird nach Möglichkeit nicht mehr erwähnt, was einer zusätzlichen großen Verletzung für die betroffenen Eltern gleichkommt. Man kann nicht so tun, als sei nichts vorgefallen, als ob das Kind nicht mehr dazu gehört. Im Herzen sieht es ganz anders aus. Für alle betroffenen Väter und Mütter gibt es keine Vergleichsmöglichkeiten im Alltag. Sind der Schmerz, das Gefühl, die Trauer, die anscheinend kein Ende nimmt, der Körper, der seine eigenen Reaktionen zeigt, noch normal? Die Umwelt stellt es zumindest in Frage.

Partnerschaften und Geschwister sind ebenso wenig darauf vorbereitet. Das ganze familiäre System ist gefordert, sich neu aufzustellen. Nur wie geht das? Wie trauert man? Kann man miteinander trauern? Welche Konsequenzen ergeben sich unter Umständen daraus? Mit diesem außergewöhnlichen Ereignis, ein Kind verloren zu haben, möchte man trotzdem dazugehören, ernst und wichtig genommen und verstanden werden. Unverständnis, Verlassenheit und Alleinsein verstärken den Trauerprozess auf eigene Art und Weise.

Es spielt keine Rolle, ob der Verlust während der Schwangerschaft, kurz nach der Geburt, durch Krankheit, Unfall, Drogen oder Suizid entstanden ist, unabhängig vom Alter des Kindes.

Alle diese Fragen, die beschäftigen, haben Raum und Platz in der Gruppe, genauso alle begleitenden Gefühle. Es ist möglich, zuzuhören, miteinander zu tragen, miteinander zu weinen, zu verstehen, eigene Erfahrungen auszutauschen und unterstützend langsam neue innere Wege zu entwickeln und auszuprobieren. Mütter und Väter haben die Möglichkeit, einander Anteil zu geben und so das soziale Netz in dieser schwierigen Zeit zu verstärken.

Wir verstehen unsere Arbeit als Begleitung, verbindliche äußere und innere Präsenz zu bieten. Dabei ist es uns wichtig, in der gemeinsamen Zeit auf eine angemessene Struktur für das gemeinsame Treffen zu achten, sodass jeder, der möchte, seinen eigenen Raum haben und zu Wort kommen kann. Dankbar schauen wir auf die gemeinsame Arbeit mit den betroffenen Eltern zurück, die gegenseitige Achtsamkeit und den Respekt untereinander, das Hinzukommen und Mittragen der Betroffenen neuer Eltern, die Rückkehr zu einem Alltag unter neuen Vorzeichen.

Betroffene neue Eltern sind jederzeit herzlich eingeladen.

Gundula Lüttge und Magdalene Grotehans



Gundula Lüttge, Magdalene Grotehans

Es ist mehr als nur ein Frühstück...



Monika Eggert, Kerstin Pook

Das Hospizfrühstück

Es ist immer wieder ein besonderer Morgen; mit gemeinsamem Frühstück und im Anschluss daran ein hospizliches Thema. Dies beides geht gut zusammen.

Es gibt immer wieder einmal einen Austausch zu verschiedenen Themen, z.B. zum Thema Demenz und den einzelnen Vorsorgemöglichkeiten (Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung).

Des Weiteren wird über das Sterben, den Tod und das Alter, die Heimat gesprochen.

Der Seniorenbeirat der Stadt Bad Pyrmont hat sich uns, mit vielen Informationen, vorgestellt.

„Warum ist es so schwer, ein mündiger Patient zu sein?“

Bei diesem Gesprächsthema gab es Unterstützung durch einen Mediziner in der Runde. So gibt es immer Themen, bei denen ein Referent die Runde hilfreich komplettiert.

Die anderen Themen werden von den Ehrenamtlichen vorbereitet. Die Runde bespricht sie aufmerksam, vertrauensvoll und offen. Es kommt oft zu einem regen Austausch unter den Teilnehmenden, mit Berichten aus dem eigenen Erleben.

Dann wieder zeichnet sich die Runde durch ein aufmerksames, manchmal nachdenkliches Zuhören aus.

Es wird gelacht, aber natürlich wird es auch manchmal sehr ernst und traurig unter den Teilnehmenden.

Die Runde ist ja immer unterschiedlich in ihrer Zusammensetzung und offen für alle Interessierten. Sie lebt von den Begegnungen und Gesprächen der Teilnehmer*innen. Sie ist ein niederschwelliges Angebot des Vereins und für manchen Besucher eine Möglichkeit, ganz unverbindlich Kontakt zum Hospiz-Verein zu bekommen, ohne Persönliches einbringen zu müssen oder sich als Ehrenamtliche*r zur Mitarbeit zu verpflichten.

Wir Ehrenamtlichen des Hospiz-Vereins erleben diese Frühstücks- und Gesprächsrunde als sehr bereichernd für die weitere hospizliche Arbeit im Verein.

Liebe Teilnehmer, ein großes Dankeschön für Ihr Vertrauen.

Monika Eggert u. Kerstin Pook



Dankesworte/Spendenaufruf

**Wir haben allen Grund,
dankbar zu sein**

- für all die Menschen, die ehrenamtlich oder als Hauptamtliche für den Verein tätig sind und waren, nur durch sie, durch ihr Engagement, ihre Kompetenz und ihre Verlässlichkeit ist es möglich, solch einen großen Verein mit einem schwierigen Anliegen so lange und so gut aufrecht zu erhalten!
- für die Bereitschaft vieler Menschen, uns im Rahmen einer Mitgliedschaft in unserem Verein ideell und auch finanziell zu unterstützen,
- für die gute Kooperation mit all den Institutionen und einzelnen Menschen, denen unser Anliegen ebenfalls am Herzen liegt, die mit uns gemeinsam für die Betroffenen deren Wünsche und Bedürfnisse umsetzen,
- für die Unterstützung der hospizlichen Dachverbände auf Landes- und Bundesebene,
- für alle, die die Hospizarbeit generell und auch uns als Verein mit voranbringen, sowohl aus dem weltlichen, politischen als auch christlichen Bereich,
- und nicht zuletzt für alle Spender und Sponsoren, die regelmäßig, manchmal überraschend und oftmals großzügig an uns denken und uns finanziell unterstützen; ohne diese könnten wir so manche Aufgabe nicht erfüllen.

**Und darum bitten wir Sie auch
weiterhin um Ihr Wohlwollen!**

Bleiben Sie im Kontakt mit uns, sprechen Sie uns an! Unser Thema geht jeden etwas an, und jeder, der sich damit auseinandergesetzt hat, kann wiederum als Multiplikator dienen und anderen Menschen den Zugang zu den Fragen am Lebensende ermöglichen.

In diesem Jahr haben wir erlebt, dass uns jemand, der mit unserer aktiven Arbeit gar keine Berührung hatte, für eine gezielte Großspende vorgeschlagen hat, einfach, weil er unsere Arbeit unterstützenswert findet. Solche Menschen, solche Zuwendungen sind für uns sehr wichtig!

Wir sagen Danke!!!!

Wir bekommen zwar Fördergelder der Krankenkassen, aber die sind auf die Tätigkeit der Sterbebegleitung beschränkt, z.B. die gesamte Trauerarbeit müssen wir aus Spendenmitteln finanzieren, sowohl die Ausbildung der Ehrenamtlichen als auch die Stellenanteile der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen.

Darum sind wir immer auf Spenden angewiesen, bitte bleiben Sie uns auch in dieser Hinsicht verbunden!

Unterstützen können Sie uns durch Ihre finanzielle Zuwendung auf unser Konto

IBAN: DE85 2545 1345 0002 5066 65
Stadtsparkasse Bad Pyrmont



Hospiz-Verein Bad Pyrmont e.V.

Ambulanter Hospiz- &
Palliativberatungsdienst

Koordinatorinnen:
Regina Stelter, Jutta Jess und Regina Hellwege
Lortzingstraße 22 | 31812 Bad Pyrmont

Telefon: 0 52 81 - 98 77 16
Mobil: 0 52 81 - 98 77 17
Telefax: 0 52 81 - 98 77 61

info@hospizverein-badpyrmont.de
www.hospizverein-badpyrmont.de

**Termine für Beratungsgespräche
sind jederzeit möglich.**

Sie können uns helfen:

- durch Weitertragen des Hospizgedankens
- durch eine Mitgliedschaft im Verein
- durch finanzielle Unterstützung

Spendenkonto:
Stadtsparkasse Bad Pyrmont
IBAN: DE85 2545 1345 0002 5066 65
Swift-BIC: NOLADE21PMT

*Mitglied im Hospiz- und PalliativVerband
Niedersachsen e. V.*

Verantwortlich für den Inhalt dieser Ausgabe:
Annette Kleine-Gödde, Nicole Lödige
und Regina Hellwege



Datenaufbereitung, Anzeigen und Druck:
Albert Matzow GmbH, Hameln
info@matzow.de, www.matzow.de